

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. 6. Schreibstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 6.

Cilli, Sonntag, den 18. Januar 1885.

X. Jahrgang.

Slovenische Agitationen gegen k. k. Beamte.

Die sogenannte „conservative“ Presse Untersteiermarks stöhnt und seufzt. Nachdem sie in des Jahres Einerlei immer von den Fortschritten fabulirte, welche der Versöhnungsgedanke in der Bevölkerung mache, wird sie plötzlich gewahr, daß gegenwärtig die Verhältnisse nicht um ein Jota besser seien, als in der Aera Laffer-Auersperg. Die Gemeindevahlen, welche zu Beginn dieser Woche in Friedau und Gonoibiz beendet wurden und mit einem glänzenden Siege der Deutschen endeten, haben die Aspecten für die kommenden Reichsrathswahlen bedenklich getrübt, ebenso erhielten die chauvinistischen Schrüllen des Marburger Vereines „Slovensko Drustvo“ von officiöser Seite eine herbe Abfertigung. Der gekränkte Eigendünkel und der moralische Kajakammer, welcher dem national-clericalen Beistande um den Gözen des Größenwahns folgte, fanden nun nicht neuen drastischen Mitteln, um das Unbehagen zu lindern. Die Maske des Conservatismus fällt vom Antlitz und die haßverzerrten Züge cynischer Unduldsamkeit grinsen uns entgegen. Vergessen sind plötzlich die conservativen Alluren, die Heuchelei weicht der Wahrheit und diese zeigt auf's neue den unbezwinglichen Racenhaß als Leitmotiv alles Webens und Strebens.

Wir hatten bereits wiederholt Gelegenheit genommen, die traurigen Verhältnisse Untersteiermarks zu beleuchten, welche durch den systematisch geschürten Deutschenhaß slovenischer Heißsporne geschaffen wurden. Schon lange lösten sich die Bande frommer Scheu. Nichts blieb vor der wüsten Agitation verschont. „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich,“ so lautete und lautet noch heute der Katechismus jener Ehrenmänner, welche sogar die Religion ihren wühlerischen Zwecken dienstbar zu machen suchten. Wir haben

im abgelaufenen Jahre ein trauriges Bild solcher Verirrung bei dem Gerichte in Cilli an uns vorüberziehen sehen.

Neuerdings richtet sich wieder der Grimm unserer Widersacher, gegen die deutschen Beamten gegen jene Männer, denen man gewiß keine deutsch-nationalen Bestrebungen imputiren kann. Die Beamtschaft des steirischen Unterlandes, soweit sie nicht zu den Aposteln des südslavischen Traumreiches zählt, kennt nur den Gedanken eines einigen großen Oesterreich. Sie zeichnet sich durch ungeheuchelten Patriotismus und echte Loyalität aus; sie darf mit Recht auf die Bezeichnung „österreichische Patrioten“ Anspruch machen. Gewissen Denuncianten ist jedoch kein Mittel zu schlecht, die Ehre und das Ansehen der Gedanken zu untergraben und dieselben nach Thunlichkeit auch materiell zu schädigen. Keine Lüge, keine Verdächtigung, ja selbst keine Verleumdung ist pervasischen Dunkelmännern zu gemein, dieses ihr Ziel zu erreichen. Doch nicht genug an dem, auch die k. k. Behörden, die gerade in Untersteiermark prompt und tadellos ihres Amtes walten, sind von den Angriffen und Denunciationen der schleichenenden Clique niemals sicher. Jede behördliche Verfügung, ja selbst richterliche Sprüche, die nicht in den Kram dieser Leute passen, werden nicht nur in der, sagen wir, „conservativen“ Presse, sondern selbst an höchster Stelle und wohl auch im Parlamente als ungerecht und gesetzwidrig denuncirt — ein Vorgang, den wir uns nicht nur in Rücksicht auf Wohlstandigkeit, sondern auch in Rücksicht auf unsere Strafgesetze niemals zu practiciren erlauben würden.

Man sollte wohl meinen, daß man diesem eckigen Treiben im Interesse des Ansehens von Beamten und Behörden und im Interesse des Rechtsbewußtseins des Volkes überhaupt, von Staatswegen und auf Grund der bestehenden

Gesetze ein energisches Halt entgegenrufen werde. Allein mit nichten! Im Gegentheil, man sieht es mit scheelen Augen an, wenn sich Staatsdiener in ihrem und im behördlichen Interesse erklären, sich auf eigene Faust gegen perfide Angriffe zu wehren; zum mindesten entgehen sie schwer dem Rufe, Krakehler zu sein, einem Rufe, der bei Avancements nicht gerade als Empfehlung gilt. Es ist daher wohl nicht zu wundern, wenn eine tiefe Beunruhigung die deutschen Beamten Untersteiermarks ergriff, wenn in ihnen das Gefühl mangelnden Rechtsschutzes immer reger wird und sie mit einer gewissen Angstlichkeit ihren Pflichten obliegen. — Diesen Zuständen ein Ende zu bereiten, ist bereits hohe Zeit. Die Rechtsbegriffe gerade im slovenischen Volke des Unterlandes wurden, wie es eine staltliche Reihe von Beispielen zeigt, bedenklich verwirrt. Ein Einschreiten von berufener Seite gegen die frivole Discreditation von Beamten und Behörden ist darum eine staatliche Nothwendigkeit geworden. Wir verlangen von der Regierung gewiß keine Begünstigungen, wir wünschen nur, daß sie sich nicht so lange gedulde, bis sich die Verhältnisse, welche sich unter der falschen Flagge „Gleichberechtigung“ einschmuggelten, nicht selbst ad absurdum führen, denn dann könnte es doch zu spät sein und die Worte des Dichters könnten sich bewahrheiten:

Beh' denen, die den ewig Blinden
Des Lichtes Himmelsfackel leih'n!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städte und Länder ein.

Der „Deutsche Verein“ in Graz.

hielt bekanntlich am 13. d. Mts. wieder einmal eine Versammlung, die „sehr zahlreich“ besucht war, wie die Panegyriker sagen, und über deren Verlauf und Inhalt der Vorträge Ihnen bereits ein ausführlicher Bericht zuge-

darauf schwören, ja, ich bin dessen sicher, daß ich Euch schon gegeben habe, und, wahrhaftig, nachdem ich vierund...

... zwanzig Jahre dem Könige ... unterbrach Petrus.

„Ah, alter Schelm!“ rief Juan Soldado lachend, „weil Du besser als ich die Summe meines Geldes kennst, da, nimm!“ Und er gab ihm vier Maravedi, bloß zwei für sich behaltend.

„Was werde ich wohl mit diesem Gelde anfangen?“ fragte sich Juan Soldado, auf die hohle Hand blickend. „Es bleibt mir nichts übrig, als mich wie ein Ochse in's Joch zu spannen und mich durch Arbeit zu Tode zu schinden, um nicht Hungers zu sterben!“ In Gedanken verfunken, ging er weiter.

„Meister!“ sagte Petrus zu Christus, „Deine göttliche Majestät sollte etwas für diesen armen Teufel thun, der, nachdem er dem König vierundzwanzig Jahre treu gedient, nicht mehr erhielt, als ein Pfund Brot und sechs Maravedi, und Brot und Geld hat er mit uns getheilt. Obgleich ein wenig familiär, war er doch harmherzig.“

„Wohl, es sei!“ antwortete Christus. „Rufe ihn zurück und frage ihn, was er möchte.“

Petrus that, wie ihm geboten; Juan Sol-

Juan Soldado.

Eine andalusische Erzählung von F. Caballero.

„Der Himmel steh' mir bei!“ sagte sich Juan Soldado, indem er den Tragriemen seines Brotfackes über die Schulter zog. „Nun bin ich schön d'ran! Nachdem ich vierundzwanzig Jahre dem Könige treu gedient — sechs Maravedi und ein Pfund Brod! ... Aber zu was wär's gut, zu verzweifeln und mir böses Blut zu machen? Gott sei mir gnädig!“

Und den gewohnten militärischen Schritt haltend, zog er auf der königlichen Landstraße dahin, ein Liedchen trällernd, in welchem Mädchen, Rosen, Nelken u. den Stoff zu den Reimen gaben.

Nun ereignete es sich an dem gleichen Tage, daß Christus als Blinder und der heilige Petrus als sein Führer wieder einmal auf die Erde herabgestiegen waren, um nach mildthätigen Seelen zu suchen. Als Bettler wandelten sie auf der Landstraße daher. Juan Soldado begegnet ihnen. Petrus mit seinem Kahlkopfe und langem weißen Barte erregte mehr Mitleid, er verlangte ein Almosen von Juan.

„Was kann ich geben?“ fragte dieser. „Nachdem ich vierundzwanzig Jahre dem Könige treu gedient, bekam ich meinen Abschied, weil man mich zu alt fand, selbst um die Suppe zu kochen, und ich habe in Allem und für Alles

nicht mehr als ein Pfund Brot und sechs Maravedi erhalten, die man mir mit meinem Laufpaf eingehändigt. Nichtsdestoweniger will ich mein Brot mit Euch theilen!“

Er nahm sein Messer, schnitt das Brot in drei Theile, gab ihnen zwei und steckte den Rest in den Sack.

Zwei kurze Meilen weiter begegnete Juan wieder den Bettlern. — Petrus streckte die Hand aus.

„Es scheint mir doch, daß ich Euch erst vor Kurzem gegeben habe und daß ich den alten Kahlkopf kenne! Aber was liegt daran! Obgleich ich, nachdem ich dem Könige vierundzwanzig Jahre gedient, nicht mehr erhielt, als ein Pfund Brot und sechs Maravedi, und mir von dem Pfund Brot nicht mehr als dieses Stückchen überblieb, will ich es mit Euch theilen!“

Nachdem Juan gethan, wie er gesagt, daß er selbst schnell den ihm geliebten Bissen, fürchtend, daß ihm dieser auch noch abverlangt werden könnte.

Die Sonne neigte dem Untergange zu, als Juan an einer Straßenbiegung abermals Christus und Petrus gegenüber stand.

„Habt Mitleid, guter Reisender!“ rief Petrus.

„Bei der unbefleckten Jungfrau, ich möchte

gangen ist. Das Thema, das sich unser unabhängige und tüchtige Parteigenosse, Herr Dr. R. Auzerer, zum Vortrag wählte, war wichtig und interessant genug, um in der eine Bevölkerung von 100.000 Menschen zählenden, rein-deutschen Stadt Graz einen wirklich zahlreichen Besuch erwarten zu lassen, für den der beschränkte Saal in der „Stadt Triest“ nicht ausreichen sollte. Und siehe da: es erschienen summa summarum in der That einige 60—80 Männer, darunter eine stattliche Anzahl von akademischen Bürgern, das deutsche Publicum von Graz! Es ist dies so beschämend für die erste deutsche Stadt Oesterreichs — nachdem wir nämlich längst verlernt haben, die Stadt der politischen Phäaken an der Donau als solche anzusehen — daß wir nicht sagen können, ob unser Schmerz oder unsere Entrüstung darob größer ist. Unter den 60—80 Männern befanden sich natürlich die politischen Triarier und Veteranen von Graz, die bei keiner Versammlung fehlen, und an deren deutscher Gesinnung wir nicht nur nicht zweifeln, sondern die wir umso mehr verehren, als sie noch das deutsche Herz am rechten Fleck haben. Aber sie sind *rari in gurgite nantes*. Und wo bleiben die anderen deutschen Männer von Graz, die übrigen Malcontenten in dem Glend der *Nera Taaffe's*? Wo bleiben unsere Gemeinderäthe, die bei jeder Candidatur so laut und heilig versichern, daß sie — was wäre selbstverständlicher? — stets treu zur deutschen Sache gehalten? Wo bleiben unsere Reichsraths- und Landtagsabgeordneten, die in ihren Paradereden, wenn es sich um eine Neuwahl handelt, so entsetzlich Deutsch thun? Wo bleibt unsere Geschäftswelt, wo die Gelehrten und Beamten, wo alle anderen politisch Reifen und zur politischen Thätigkeit Berufenen? Ja wohl, beschämend, tief beschämend ist die Thatsache, daß in unserer politisch unsäglich trostlosen Lage ein solcher Indifferentismus Platz gegriffen hat.

Das ist der schwerste Fluch, der auf uns lastet, der den Gegnern ein so leichtes Spiel übrig läßt. Wie auch nicht? Es wäre gar nicht unverdient, wenn das „Vaterland“, „Volksblatt“, die „Politik“ und der „Kard“ Hohn und Spott ausgöffen über die Bestrebungen des Grazer Deutschen Vereines, der, wenn es gut geht, 80 Männer zu einer Versammlung stellen kann! 80 deutsche Männer in Graz! Man veranstalte eine Versammlung ähnlicher Natur in Cilli, das 5000 Einwohner hat und man wird sehen, daß das größte Locale kaum die Anwesenden fassen wird. Aber Cilli schläft nicht, wie Graz; es weiß in welchen Nothen der Deutsche sich befindet und erfüllt freudig und gewissenhaft seine nationale Pflicht. Oder halten die den Vereinsversammlungen fern gebliebenen Deutschen von Graz eine Versamm-

lung des Deutschen Vereines für so unwichtig und überflüssig? Ist unsere Lage eine so rosig? Sind ähnliche Versammlungen eine leere Schablone und Vereinsmeierei? Fast scheint es, daß man dieser Ansicht huldigt.

Dann dürfen diese Herren sich auch nicht beschweren, wenn das herrschende System uns in die Lage gebracht hat, in der wir uns eben befinden. Nicht unter der Tücke und Majorität unserer Gegner leiden wir in erster Linie; wir leiden unter unserer eigenen Indolenz, die in süßem Schlummer eingelullt, geschehen läßt, was da geschehen will. Aber nicht die Bevölkerung allein trägt die Schuld an so schlecht besuchten Versammlungen; auch den Ausschuß trifft die Schuld. Wenn er in einer Stadt wie Graz nicht Versammlungen zu Stande zu bringen in der Lage ist, die hoch in die Hunderte Besucher zählen, so ist er seiner Aufgabe einfach nicht gewachsen und soll abdanken. Denn wir erinnern uns sehr wohl, daß der Demokraten-Verein und der Deutsche Verein seinerzeit in der Puntigamer Bierhall-Versammlungen zusammenberief, die die ausgedehnten Räume des Locales nicht zu fassen vermochten. Das war zur Zeit des Bürgerministeriums, wo uns der Weizen blühte. Und heute?

Wir wissen wohl, daß der „Deutsche Verein“ in Graz über die Schicksale Oesterreichs nicht entscheidet; wir wissen aber auch, daß neben der Presse, über die unser Urtheil auch wahrlich nicht sehr günstig lautet, die rege Betätigung der Vereinsrechte, hauptsächlich der Boden ist, auf dem das mannhafteste politische Bewußtsein gedeiht, und jener heilige Feuer-eifer geweckt und wacherhalten wird, ohne den es nirgends, am wenigsten in der Politik etwas Tüchtiges gibt. Vereinsversammlungen sind Demonstrationen, allerdings nur solche. Aber eben diese Demonstrationen sind nothwendig und ge-diehllich, weil sie die Vorschule zu den politischen Thaten bilden, den Muth und das Mannesbewußtsein stählen für die Zeiten, wo es gilt.

Aber wozu diese Worte? Sie können den deutschen Michel doch nicht aufwecken. Er hat sich die Zipselmütze tief über die Ohren gezogen und schnarcht kräftiglich. Und er wird's wohl treiben, bis . . . bis . . . bis wie lange noch?

Correspondenzen.

Friedau, 15. Jänner. (D.C.) [Die Gemeindevahlen.] Wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, haben die Friedauer am 10. und 12. Jänner bei Gelegenheit der Gemeindevahlen endgiltig gezeigt, daß sie nie und nimmer gewillt seien, die Verwaltung des Gemeindevermögens und die politische Vertretung der Stadt Leuten in die Hände fallen zu lassen, die durch ihre seit Jahren bewiesene Feindschaft

gönnte sich eine jener denkwürdigen Magenfüllungen, bei welchen man sagt, man habe bis zum Hals genug.

Die Nacht war bereits hereingebrochen, als Juan in einem Marktflecken anlangte. Als verabschiedeter Soldat begab er sich ins Gemeindegewölbe, um dort einen Einquartierungszettel zu fordern.

Der Alcalde sagte Juan, daß er ihn, wenn er ein guter Christ und so tapfer sei, wie es jeder Soldat Seiner Katholischen Majestät sein solle, gerne in einer benachbarten Besitzung, deren früherer Eigenthümer, ein Ungläubiger und verhärteter Sünder, ohne Beichte gestorben, einlogiren wolle. Niemand mochte dort wohnen, weil das Gespenst des Sünders umgehe. Im Uebrigen sei der Ort angenehm und an allen guten Dingen, die Gott geschaffen, Ueberfluß, denn der Verdamnte war sehr reich gewesen.

„Herr Alcalde,“ sagte unser Mann, „Juan Soldado fürchtet nichts. Ich werde also ohne Verzug mich dahin begeben.“

In dieser Besitzung fand Juan Alles, was sein Herz begehrte. Der Keller war ausgezeichnet, die Speisekammer aufs Beste versehen, und das Gemüsegewölbe konnte kaum seinen Inhalt bergen.

Im Hinblick auf den Sturm, der da kommen sollte, füllte Juan vor Allem einen gro-

ßen Krug mit Wein, denn er dachte, das Blut eines Trunkenen ist zu warm, um Furcht aufkommen zu lassen; dann zündete er ein Licht an, setzte sich selbst daneben, und harrete nun der Dinge, die da kommen sollten.

Es dauerte nicht lange, als vom Rauchfang her eine Stimme brummte: „Darf man herunterkommen?“

„Komme, wenn's Dir gefällt!“ entgegnete Juan Soldado, bereits ziemlich erwärmt durch den Lumpen Wein, den er hinter die Binde gegossen. „Derjenige, der vierundzwanzig Jahre dem Könige treu gedient, ohne dafür mehr als ein Pfund Brod und sechs Maravedi zu erhalten, fürchtet und schuldet nichts.“

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als er das Bein eines Menschen hinfallen sah.

Juan überkam ein Schauer, sein Haar sträubte sich wie das einer Katze im Zorne. Er umklammerte fest seinen Weinkrug und fragte mit etwas zitternder Stimme: „Willst du, daß man Dich begrabe?“

Das Bein ließ der große Hebe eine Bewegung machen welche entschieden „Nein“ bedeuten sollte.

„Alsdann verfaule hier!“ sagte Juan Soldado.

Nach einigen Augenblicken hörte er wieder die Stimme:

Schönstein, 13. Jänner. (D.C.) [Seltene Kircheneinweihung. Ultimatum seitens der Pfarrgemeinde an den staatlich abgesetzten Pfarrer Boglske.] Die hiesige brave Pfarrgemeinde hat aus eigener Initiative — der Halbpfarrer Boglske wollte dabei keine Ingerenz nehmen — die Pfarrkirche wirklich prachtvoll renoviren lassen. Herr Thomas Fantoni hat sich durch

den Krug mit Wein, denn er dachte, das Blut eines Trunkenen ist zu warm, um Furcht aufkommen zu lassen; dann zündete er ein Licht an, setzte sich selbst daneben, und harrete nun der Dinge, die da kommen sollten.

Es dauerte nicht lange, als vom Rauchfang her eine Stimme brummte: „Darf man herunterkommen?“

„Komme, wenn's Dir gefällt!“ entgegnete Juan Soldado, bereits ziemlich erwärmt durch den Lumpen Wein, den er hinter die Binde gegossen. „Derjenige, der vierundzwanzig Jahre dem Könige treu gedient, ohne dafür mehr als ein Pfund Brod und sechs Maravedi zu erhalten, fürchtet und schuldet nichts.“

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als er das Bein eines Menschen hinfallen sah.

Juan überkam ein Schauer, sein Haar sträubte sich wie das einer Katze im Zorne. Er umklammerte fest seinen Weinkrug und fragte mit etwas zitternder Stimme: „Willst du, daß man Dich begrabe?“

Das Bein ließ der große Hebe eine Bewegung machen welche entschieden „Nein“ bedeuten sollte.

„Alsdann verfaule hier!“ sagte Juan Soldado.

Nach einigen Augenblicken hörte er wieder die Stimme:

dado kam zurück. Nachdem er lange nachgedacht, was er wünschen solle, erbat er sich endlich die Nacht, daß auf seinen Befehl Alles, was er wolle, in seinen jetzt leider leeren Sack hineinwandern müsse. Das wurde ihm gewährt.

Bald darauf kam Juan durch ein Dorf und sah durch die halbgeöffnete Thür eines Hauses auf einem Tische schöne große rundliche Brodlaike, fast so weiß wie Jasmin, und an den Tragbalken der Decke Cervelat-Würste, einen ganzen Rosenkranz von lederen Cervelat-Würsten, die ihm zuzurufen schienen: „Esse uns!“

„In den Sack!“ rief Juan Soldado im Tone eines commandirenden Feldwebels. Und siehe! die schönen rundlichen Brodlaike kamen herangerollt wie Räder, und die Würste lösten sich von ihren Haken und kamen in den Windungen einer geschmeidigen Viper sogleich in den Sack. Der Besitzer des Hauses und sein Küchenjunge hatten gut danach laufen, daß kaum ein Wein das andere sehen konnte; aber wie sollte man das Brod wieder erwischen, das mit einer Geschwindigkeit dahin rollte, die jeden Wettlauf zu Schanden machte, und wie sollte man die Würste festhalten, die in Ale verwandelt schienen, so glatt schlüpften sie durch die Finger!

Juan, der für gewöhnlich wie ein Währwolf aß, hatte aber diesen Tag einen größeren Appetit als der liebe Gott Geduld, und er ver-

seine gelungenen Fresken verewigt. Die opferwillige Pfarrgemeinde, die circa 2000 fl. zur Verherrlichung des Gotteshauses beigetragen, freute sich aufrichtig auf die feierliche Einweihung der Kirche, welches Fest eine Freudefeier für die ganze Pfarre gewesen wäre. Doch was geschah? Am 8. Januar morgens, früh circa 7/8 Uhr, nahm nun der Halbpfarrrer Boglsel, begleitet vom Meßner in höchst eigener Person die Weihe vor. Es ist, so viel uns Laien bekannt ist, Gepflogenheit, daß derlei Benedictionen der jeweilige Herr Dechant unter möglichst zahlreicher Assistentz der Nachbargemeinschaft vorzunehmen pflegt. Auch pflegt der Festprediger dann ein Wort des Dankes und der Anerkennung gegenüber der opferwilligen Pfarrgemeinde zum Ausdruck zu bringen. Doch von all dem keine Spur. Ganz Boglselisch! — Als Herrn Boglsel ein Kirchenprobst im Namen der ganzen Pfarre ersuchte, zum Zwecke der feierlichen Einweihung den Herrn Dechant von Stakis einzuladen, soll er in dem nur Boglsel eigenartigen Tone erwidert haben: „Wenn ihr wollet, daß ich dann vom Hause gehe, so könnt ihr schon das thun.“ Selbstverständlich konnte der Kirchenprobst seinem vorgesetzten Seelsorger auf diese einen katholischen Priester zur Genüge charakterisirenden Worte nur mit nachdenkendem Stillschweigen erwidern. Er dachte sich das Seinige und ging. Diese alle altherkömmlichen Gebräuche über Bord werfende, die katholische Munificenz so derb verletzende, die kirchlichen Oberbehörden mit solcher Nonchalance ignorirende Praxis, des Boglsel hat nun auch den letzten Funken der Sympathien, wenn solche überhaupt jemals für ihn in der Pfarre existirte, zum Verlöschen gebracht. Der harmloseste Hausverstand erblickt in dieser ihres Gleichen suchenden unqualificirbaren Handlungsweise des Halbpfarrrers Boglsel eine ostentativ zur Schau tragende Animosität, ja Beleidigung des Decanats-Vorstandes, sowie eine schmachvolle Kränkung der Pfarrkinder. Und was ist die Folge dieses unpastorellen Vorgehens? Die ohnehin schon zwei Jahre andauernde gereizte Stimmung des Volkes gegen Boglsel erfuhr durch dieses „Stück“ den höchsten Grad der Erbitterung. Alles verlangt, der Dechant soll die Weihe vornehmen, da die des Boglsel null und nichtig sei. Die Kundgebungen der Entrüstung und des Unwillens, wie sie auf offener Straße, geschehen, wie sie am verfloffenen Sonntag in den Gasthäusern zu hören waren, sind unrepräsentabel. Die Bürger wie die Landbevölkerung sind einer Ansicht: „Fort mit dem Halbpfarrrer Boglsel.“ Nachdem nun das edle, die Unschuld stets schützende Herz unseres allergnädigsten Monarchen Boglsel's Gnadengesuch um Rehabilitirung abweislich beschieden, hat die Pfarre wahrlich keinen Grund mehr, sich durch ihn bei den Nach-

barsparren compromittiren zu lassen. Wir fragen offen uns'ren bis jetzt stets mit apostolischer Liebe und Sorgfalt uns umfassenden Oberhirten, wie lange sollen denn noch diese heil- und trostlosen Zustände währen? Was hat die brave, weit und breit größte, nahe an 4000 Seelen zählende Pfarre verschuldet, daß sie nicht einen rechtmäßigen Pfarrer haben dürfe? Was hat die Jugend verbrochen, daß sie ganz demoralisirt werden solle? Sollen wir noch länger für andere Pfarren den Gegenstand des Spottes und Gelächters bilden? Nimmermehr! Die Pfarre Schönstein bedürft eines braven, eifrigen Seelenhirten, nicht eines Pfarrers, der vor der heiligen Messe mäht, in der Reihe der Tagwerker adert, daß ihm kein Bauer gleichkommt, und dabei Mäuse fängt und sie als Leckerbissen seinen Ragen nach Hause trägt, mit denselben Fingern aber nächsten Tag die heilige Hostie berührt. Schönstein braucht keinen Mist-, Streu-, Holz-Führer, keinen Streuhader, keinen Kuh- und Ochsenhirten, sondern einen im Geiste Christi wirkenden Seelenhirten. Hast Du ihm ein Anliegen vorzutragen, so wirst Du ihn selten in seiner Kanzlei wohl aber bei einer Knechtesarbeit finden. Seine abschreckenden Beispiele, seine Feiße-Piecen, die er zu nicht geringer Belustigung der Schulkinder wie der promenirenden Sommergäste beim Streuhacken aufführt, bekunden hinlänglich den „pfiffigen Pfarrer“. Wie er einst, natürlich vor der heiligen Messe, einem Fühnergeier, der sich an seinem Federvieh vergriß, mit einem gewaltigen Stöße, ohne Kopfbedeckung wie ein Abalon, über Stock und Stein nachsetzte, freilich ohne Erfolg, ihm nachschrie und ihn in den Abgrund des Tartarus verwünschte, zum allgemeinen Ergötzen der Feldarbeiter — diese tragi-komische Episode böte eine gelungene Illustration für ein humoristisches Blatt. Die imposante Persönlichkeit des Boglsel in Hemdärmeln ist nicht übel, aber wenig priesterlich. Das priesterliche Decorum, wird durch die bloßen Hemdärmel auf öffentlicher Straße, auf Acker Wiesen und Flur durch den burschikosen „prustof“ gründlich geschädigt. Was würde einem k. k. Officier, einem Beamten passiren der so unstandesgemäß so ex lege so ärgerlich auftreten würde? Zum Mindesten ein energischer Protest vom gesammten Officierscorps, wenn nicht noch etwas schlimmeres. Daß Boglsel in Folge dessen jeden Respekt, jedes Zutrauen verloren, daß ihn selbst die Schuljugend öffentlich verlacht und mit den Finger auf ihn zeigt, daß am Faschingsstage Jemand im Meßhemde mit der Aufschrift am Rücken „in die Pension“ die Hauptperson vorstellte, darf uns nach all dem Gesagten nicht Wunder nehmen. Hoffen wir, daß diese Lektion dem Boglsel die Regeln des priesterlichen Anstandes endlich zum Bewußt-

sein bringen werde; schlimm ist es nur, daß zu diesem Zwecke die öffentliche Presse einschreiten muß. Es hat sich das Gerücht verbreitet, die Marktgemeinde mit den drei Landgemeinden beabsichtigen an Boglsel das alternative Ultimatum zu stellen: bis Georgi entweder die staatliche Rehabilitirung zu erwirken oder das Feld zu räumen, nachdem sie nicht willens wären, einen 0.5 Pfarrer länger zu dulden. Dieses Memorandum würde unter Einem dem hochwürdigsten Ordinariate und ein Exemplar der dritten Instanz in Olmütz unterbreitet werden. Sollten unsere gerechten Bitten und Wünsche bei den kirchlichen Oberbehörden kein geneigtes Ohr finden, sollte höherleits zur Schaffung geordneter kirchlicher Zustände nichts geschehen, sollte der trostlose Dualismus, besser gesagt der demoralisirende kirchliche Anarchismus nicht aufhören, so will das Volk zu äußersten Mitteln greifen, und selbst Ordnung schaffen, indem es dem Boglsel die Pfarrkirche zu sperren beabsichtigt. Doch hoffen wir zu Gott daß es die Behörden nicht bis zu diesem Scandale werde ankommen lassen. Daß die Situation des unermüdlich thätigen Herrn Caplans Gondebik keine beneidenswerthe sei, begreifen wir vollkommen, bedauern aber sehr lebhaft, wenn er uns wirklich, ob der herrschenden unnatürlichen Zustände schon nach Otern verlassen sollte.

St. Marcin, 13. Jan. (D.-C.) [Warum unsere Pervaken abgewirtheft haben. Pervaken - Dank. Der pervakische Agitationschimmel eingegangen. Der Preßproceß - held Rochus Steth.] Es ist eine unbestrittene Thatfache, daß unsere Pervaken total abgewirtheft haben. Wie kam dies? Ihre Denunciationen gegen die hiesige Beamtenschaft, die so reichlich in Scene gesetzt wurden, haben stets die Grundlosigkeit und die absichtliche Böswilligkeit auf das Evidenteste dargethan. Die Bauern, welche früher dieser Denunciantenclique auf den Leim gegangen, fangen nun an, klarer zu sehen und wissen bei ihrem beschränkten Unterthanenverstande — in welchem sie die hiesige ehrenwerthe Pervakengilde so gerne belassen möchte — mit Factoren zu rechnen. Daß der hiesige Pervakismus in ihren Augen eben kein Factor ist, haben dieselben nun durch die Erfolglosigkeit der wühlerischen Agitationen des hiesigen Pervakenthums und des mit demselben eng liierten Wechselreiter-Consortiums zur Genüge ersehen. — Die letzte Zuflucht des nun nur noch vegetirenden Pervakenthums ist die Citalnica, bei deren Errichtung Leimruthen ausgelegt wurden, um auch das Landvolk hinein-zurecutiren. — Letzteres zieht sich jedoch von diesem beglückenden „Geistesvermaurerthum“ gänzlich zurück, ja ein Hauptbegründer dieser ehrenwerthen Association aus bäuerlichen Kreisen

„Darf man herunterkommen?“

„Komme, wenn's Dir gefällt!“ sagte Juan, indem er seinen Weintrug ergriß. „Derjenige, der vierundzwanzig Jahre dem Könige...“

Das zweite Wein fiel neben das erste. Und so fielen nach und nach noch die andern Körperteile eines Menschen durch den Rauchfang. Zuletzt folgte der Kopf. Kopf, Arme, Rumpf und Beine vereinigten sich und es erhob sich eine Gestalt, die nicht einem Christen, sondern einem schrecklichen Phantom glich, das aber nichtsdestoweniger der Verdammte in Leib und Seele war.

„Juan Soldado,“ sagte das Gespenst mit einer Stimme, die das Blut in den Adern erstarren machte, „ich sehe, daß Du ein tapferer Mann bist.“

„Jawohl, Herr,“ entgegnete Juan, „ich bin es. Darüber gibt's nichts zu reden. Niemals zurückweichend, stets tapfer, so ist Juan Soldado immer gewesen. Dennoch soll Euer Gnaden wissen, daß ich, nachdem ich vierundzwanzig Jahre dem Könige treu gedient, nicht mehr erhielt, als ein Pfund Brot und sechs Maravedi.“

„Nach Dir keine Sorgen über eine solche Kleinigkeit,“ erwiderte das Gespenst; „wenn Du thun willst, was ich Dir sage, dann wirst Du meine Seele erlösen und glücklich sein. Willst Du?“

„Ja, Herr, ja, gewiß, sollte ich selbst Euer Gnaden wieder zusammenführen müssen, um zu verhindern, daß Ihr auseinanderfallet.“

„Doch,“ fuhr das Gespenst fort, „unglücklicherweise scheinst Du mir betrunken zu sein?“

„Oh nein, Herr, gewiß nicht, höchstens ein wenig bewegt. Euer Gnaden wird wissen, daß es drei Arten von Trunkenen gibt: die Angeheiterten, die Benebelten und die Besoffenen. Ich habe noch nicht den letzten Grad der Heiterkeit überschritten.“

„Dann folge mir!“ sagte das Gespenst.

Juan Soldado erhob sich. Er wollte ein wenig unter dem Gewichte seiner Ladung, etwa wie ein Heiliger auf seiner Tragbahre, wenn er an einem Processionstage von unachtsamen Männern durch die Straßen und die gläubige Menge getragen wird. Er nahm das Licht. Das Gespenst aber streckte den Arm danach, der nun einer ungeheuren Lichtscheere glich, und löschte die Kerze aus. Juan mußte es geschehen lassen; dafür leuchteten die Augen des Verdammten wie zwei Schmiedefeuer.

Sie stiegen in den Keller.

„Nimm eine Schaufel und grabe hier!“ befahl das Gespenst.

„Grabt selbst, wenn Ihr Lust dazu habt!“ entgegnete Juan Soldado. „Ich habe nicht vierundzwanzig Jahre dem Könige treu gedient,

ohne mehr dafür zu erhalten, als ein Pfund Brot und sechs Maravedi, um wieder in die Dienste eines Herrn zu treten, der mir vielleicht nicht einmal so viel geben wird.“

Das Gespenst nahm die Schaufel, grub selbst und legte drei große Deltrüge bloß. Indem es sie Juan zeigte, sagte es:

„Dieser Krug hier ist voll Kupfermünzen. Du sollst sie an die Armen vertheilen; dieser zweite enthält Silbergeld, Du wirst dafür Messen lesen und Gebete für meine Seele verrichten lassen. Der dritte Krug endlich birgt nur Gold; er gehört Dir, wenn Du mir versprichst, zu thun, was ich Dir sage.“

„Mögen Euer Gnaden unbeforgt sein! Während vierundzwanzig Jahren habe ich dem Könige treu gedient, ohne daß ich schließlich mehr erhielt, als ein Pfund Brot und sechs Maravedi. Euer Gnaden mögen daraus entnehmen, was ich für Euch thun werde, nachdem Ihr Euch so großmüthig gegen mich erwiesen.“

Juan Soldado vollführte getreulich den Willen des Gespenstes und wurde, dank dem Goldtruge, Seine Herrlichkeit Don Juan Soldado.

(Schluß folgt.)

selbst fand sich bemüßigt, öffentlich zu erklären: „Die Citalnica ist für uns Bauern gleich Null; ich werde anstreben, weil dieselbe nur dazu dient, Faulheit und Verschwendung zu fördern; Zeitungen kann ich zu Hause im Winter selbst beim warmen Ofen lesen; in den anderen Jahreszeiten habe ich ohnehin keine Zeit dazu, — wenigstens bin ich nicht bemüßigt, in der Citalnica fade, unverständliche Reden anzuhören, Ergüsse angepöbelter St. Ulrichsbrüder über mich ergehen zu lassen und übermäßig Geld zu verknöpfen.“ — Und so ist, nach kurzem Bestande, die Citalnica — in der noch unser Organist Jurković und die ihm vorgelegten Capläne das große Wort führen — in ihrem Niedergange begriffen. Das letzte Aufblühen ihrer Kräfte zeigte sich in der zeitgemäßen Ernennung der bewährten und tactvollen slovenischen Nationalhelden Raic und des bibelfesten und einbruchsicheren Professors Dr. Gregorec zu Ehrenmitgliedern derselben. Wie mag dabei unserm vorgenannten Organisten, dem genialen Arrangeur des sinnreichen Signalapparates „viel Lärm um Nichts“ in hochmögenden Gefühlen seine umfangreiche Brust sich erweitert haben, als dieses nationale Doppelgestirn in die Zähl der Unsterblichen der Citalnica aufgenommen wurde. Vielleicht inspirirt ihm wieder sein musikalischer Genius, eine Božidar- oder Pavoslav-Roracnica zur Aufführung auf alten Risten mit Hasenbeckbegleitung zu componiren. — Eine historische Größe, so eng mit den Citalnicahelden zusammenhängend, nämlich der berühmte Agitationschimmel ist nicht mehr! Die übernatürlichen Anstrengungen, die diesem treuen Vierfüßler bei den letzten Sauerbrunner Gemeindevahlen zugemutet wurden, haben seine Kräfte absorbiert, er ist in das Schattenreich eingezogen. Wie es heißt, wird demselben von den hiesigen Pervaken eine Gedenktafel gewidmet; während in der Citalnica ihm zu Ehren ein Trauerjalamander gerieben wurde! Einem Hauptfaisirer unserer nationalen Kunstreiter und Mitbegründer der Citalnica — das bekannte leuchtende Haupt und Bojofilnicazutreiber — wurden die Huld und die Freundschaft unseres glorreichen Pervakenthums gekündet, und zwar deshalb, weil er sich erkühnte, den Högern in dem Prozesse des Maurers Zomolo die Expenjarnote des Vertreters des letzteren, Dr. Hermann in Pettau, zur Zahlung zu präsentieren, zu welcher sich alle Pervaken früher verpflichteten. Ja da kam unser Expeval bei den anderen Pervaken übel dran; zahlen, das ist was anderes Bauer; beim Högen, namentlich wenn es gegen Deutsche geht, sind sie gleich da, aber in puncto zahlen sind unsere Pervaken eben — Pervaken! Wir sind nicht schadenroh, aber das leuchtende Haupt, das durch seine mehr als hypernationalen Bestrebungen so viel zur Beflüchtung der hiesigen Verhältnisse beitrug, hat diesen Pervakendank redlich verdient! — Noch müssen wir uns mit einem pervakischen Schildträger beschäftigen. Es ist dies der bekannt vom patriotischen steiermärkischen Frauenhilfsverein und anderen patriotischen Institutionen zur Unterstützung für „vor dem Feinde verwundete Soldaten“ so ausgiebig stipendirte Schneider Rochus Sketh, den Lesern aus seinem muthwillig angezettelten Preßproceß gegen die „D. W.“ bekannt. Die Blamage, welcher dieser tapfere Schneider damals erlitten, hat einige Zeit ernüchternd auf ihn eingewirkt, leider war dies nur von kurzer Dauer, das kriegerische Element in ihm rührte sich wieder, und es muß wenigstens gestänkt werden, was er am verflossenen Freitag Nachts wieder in ausgiebigster Weise in einem Gasthause ausführte, indem er fünf dort anwesende Gäste ohne jede Veranlassung auf nicht wieder zu gebende Weise beschimpfte und sogar handgreiflich ausartete. Trotz der von dem pervakischen Schneider angebahnten Vergleichsversuche haben drei der Beleidigten bereits beim hiesigen Bezirksgericht die Strafanzeige erstattet. Es erübrigt uns noch zu bemerken, daß Herr Sketh eifriger Citalnicabesucher ist und hoch in der Gunst unseres Pervakenthums steht. Es werden daher die Ausartungen dieses ihres Schleppträgers, das hie-

sige Pervakenthum gewiß noch fadenscheiniger machen. Und jetzt geliebte Pervaken, Citalnicabrüder, Compositeure, Högpoeten, und Wettermacher für heute sročno pa ne na večno!

Der bekannte „Unbekannte.“

Kleine Chronik.

[Die Mutter eines Sultans.] Ein recht trauriges Loos ist der Mutter des jetzigen Kaisers von Marokko, des Sultans Sidi Mulach Hassan, beschiden, da sie der herrschenden Standesvorurtheile halber sich aus der Nähe ihres Sohnes entfernen und nach einer entlegenen Provinz zurückziehen mußte. Die nun kränkliche alte Frau kam nur als einfaches Negermädchen an den Hof des Sultans Abdurrahman, der Wohlgefallen an ihr fand und sie in seinen Harem aufnahm. Als sie ihm einen Sohn, den jetzigen Sultan, gebor, erhob er sie zu seiner ersten Gemahlin. Die Marokkaner wollen dies aber ihrem Fürsten durchaus nicht vergessen, daß er der Sohn einer Negerin ist, und er wurde deshalb schon oft in den Straßen seiner Residenzstadt insultirt. Auf Bitten ihres Sohnes hat nun die verwitwete Sultanim eingewilligt, die Residenz zu verlassen und sich mit einer Pension nach einem Gute desselben in der Provinz Tassilest zurückzuziehen. Ihre Abreise aus Fez erfolgte in aller Stille und in einer späten Nachtstunde.

[Prämiierte Damen-Frisuren.] Eine Frisuren-Ausstellung hat beinahe täglich vor einigen Tagen in Wien stattgefunden, an welche sich ein Schauffrisiren schloß. Zu Ruh und Frommen unserer Leserinnen lassen wir die Beschreibung der beiden prämierten Damen-Frisuren folgen: Den ersten Preis erhielt Herr Franz Jonik für folgende erste Modefrisur: „Die Stirne zieren Stephaniewellen. Rechts wird aus dem Haar eine stilvoll geschwungene Haarmasche in Cravattenform gebildet, deren Schleifen durch aufgesteckte Fritettenlöcher gebunden sind. Rückwärts werden zwei Haarknoten geformt und mit Nüssen gesteckt. Links vollenden über die Finger frisirte Locken die Frisur. Ueber das Ganze wird ein Seidennetz gesteckt, welches die ganze Frisur umschließt. Das Seidennetz ist sehr fein gearbeitet und fast unsichtbar. Letzteres giebt der Frisur die Haltbarkeit in Form und Aufbau, so daß die Frisur beispielsweise eine Ballnacht hindurch vollständig intact bleibt.“ Als Schmuck wurden imitirte Diamanten verwendet. Die Frisur war in acht Minuten fertig. Den zweiten Preis erhielt Herr Conrad Horaczek für folgende zweite Modefrisur: „Die Stirn zieren Stirlinglöcher. Rechts wird aus dem Haar eine stilvoll geschwungene Haarmasche in Form eines liegenden Kreuzes gebildet, dessen Knotenpunkt aufgesteckte Fritettenlöcher bilden. Rückwärts wird das Nackenhaar durch eine Agraße in Halbkreisform durchgezogen und in Arabeskenformen gelegt. Links vollenden gerundete Haarpartien die Frisur. Ein Goldschmetterling in Atlaschlupfen bildet den Aufputz. Ueber das Ganze wird gleichfalls ein Seidennetz gesteckt, um die Frisur feingegliedert zu erhalten.“ Die Frisur war in zehn Minuten fertig.

[Sehr strenge Kälte] hat sich über Rußland ausgebreitet. Moskau meldet 27, Gparanda 35, Archanjelsk 40 Grad unter dem Gefrierpunkt.

[Der Einfluß von Alkohol auf die Stimme.] Ueber dieses Thema gelangte dieser Tage in einer Versammlung des Vereines für das Studium und die Heilung von Trunkenheit in London eine interessante Abhandlung zur Verlesung. Der Vortragende Mr. Lennor Browne, belagte seine Angaben mit den Aussagen von 380 Sängern. Von dieser Anzahl beanspruchten 191 oder 26.51 % darunter einige der hervorragendsten Sänger in Kathedralen und königlichen Capellen, gänzliche Enthaltensamkeit von alkoholhaltigen Getränken. Von den verbleibenden 279 nahmen 65 oder 23.25 % dergleichen nur bei ihren Mahlzeiten, und eine gleiche Anzahl nur am Ende des Tages; 26 oder 9.3 % nur beim Abendessen; 47 oder 15.8 % bei Mahlzeiten am Schluß des Tages, und die übrigen 66 oder

22.9 % zu allen Zeiten, je nach Gelegenheit und Laune. Ueber den Genuß berauschender Getränke als Hilfsmittel vor oder während des Gebrauchs der Stimme sagten 75 %, daß sie dies niemals, und 20 %, daß sie es mehr oder weniger gewohnheitsmäßig thaten. Mr. Brown's Meinung war im Allgemeinen gegen den Gebrauch von Alkohol.

[Ein hoher Staatswärdenträger,] welcher sich auf einer Reise befand, erkrankte in einem kleinen Städtchen der österreichischen Monarchie und starb plötzlich. Beim Leichenbegängnisse des Dignitäts begann der Bürgermeister des Ortes seine Trauerrede mit folgenden Worten: „Se. Excellenz hat unserer Stadt die seltene Ehre erwiesen, innerhalb ihrer Mauern das Zeitliche zu segnen.“

[Ehrlich währt am längsten.] Unter den reichen Menschen, so schreibt man aus Wien, die infolge der Zuckerkrise die Wundbarkeit alles irdischen Glückes schwer zu fühlen bekommen haben, ist ein flotter Junggeselle, der es vorgezogen hatte, durch mehr als zwanzig Jahre unter dem Pantofohl seiner Wirthschafterin zu stehen, ehe er sich unter das Ehejoch gebeugt hätte. Er bezahlte der immer noch schönen Frau seine Sklaverei geradezu fürstlich; die ganze Zeit über war kein Festtag vergangen, ohne daß er ihr irgend ein prächtiges Schmuckstück gebracht hätte, und es sah fast aus, als würde der Mann die Anlässe zum Schenken selber schaffen, wenn sie nicht von selbst kamen. Es war aber auch ein Vergnügen, ihr etwas zu schenken; sie hatte soviel Freude daran, fragte um so viele Details, wo der Schmuck her sei, was er koste; sie wurde nicht satt, vom Schmuck und über den Schmuck zu sprechen, bis ein neuer kam, bei dem das alte hübsche Spiel von vorne begann. Aber Alles hat ein Ende und leider kam auch das der Millionärschaft. Der Dienerschaft wurde die traurige Eröffnung gemacht, daß die guten alten Zeiten vorbei seien, und auch der Wirthschafterin erklärte der schwerkgebeugte einstige Millionär, sie müßten sich trennen. „Nein!“ war ihre Antwort. „Habe ich in guten Zeiten bei Dir aushalten können, so will ich Dich jetzt, wo es schlecht geht, nicht verlassen. Ich habe genug für uns Beide. Deine Geschenke haben einen Kaufwerth von fl. 130.000 gehabt, wir werden doch wenigstens die Hälfte dafür bekommen. Wir bleiben beisammen!“ — „Du Arme, das geht nicht!“ — „Du wirst Dich doch nicht schämen.“ — „Ach, das gewiß nicht, mein Engel, es wäre ja wunderbar — wenn der Schmuck nur auch echt wäre!“ — So schlägt Untreue ihren eigenen Herrn.

[Eine überaus aufregende Scene] spielte sich Sonnabend Nachmittag an dem Canalufer zwischen der Potsdamerbrücke und Bendorbrücke in Berlin ab. Ein Ehepaar, dessen Name zur Stunde noch nicht bekannt ist, warf seine beiden Kinder in den Canal, augenscheinlich in der Absicht, dem Mord den Selbstmord folgen zu lassen. Durch das Schreien der unglücklichen Opfer wurden Passanten herbeigelockt und die Eltern verhindert, den Kindern zu folgen; sie rannten daher der Potsdamer-Brücke zu und führten hier ihren Vorfall aus. Beide versanken so rasch in die Tiefe, daß die Rettungsversuche fruchtlos ausfielen. Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags gelang es, die Leichen der Kinder aus dem Wasser zu fischen. Ueber die Ursache der schrecklichen That ist bis zur Stunde noch nichts Näheres bekannt geworden, doch wird es wohl der Polizei gelingen, die Namen der Selbstmörder und ihre Beweggründe in Erfahrung zu bringen.

[Grenzschmuggel.] Wie groß der Umfang des Schmuggels an der Grenze Oesterreichs, namentlich des Cigarrenschmuggels, ist, zeigen folgende Zahlen. Im vorigen Jahre wurden wegen versuchten Schmuggels 2,074,504 Stück Cigarren, 201,148 Kilogramm Tabak und 1,139,543 Kilogramm Tabakpflanzen confiscirt. Auch in Bezug auf andere Waaren blüht der Grenzschmuggel; so wurden 13,382 Fälle von Schleichhandel, 12,874 Fälle von

schwerer und 6315 Fälle von einfacher Zollübertretung zur Anzeige gebracht.

[Louise Michel.] weit, wie man aus Paris schreibt, noch im Gefängniß St.-Lazare, ihrer Begnadigung oder ihrer Rückverlegung nach Clermont gewärtig. Von dem Wahnsinn, mit dem ihr Freund Rochefort Reclame machen wollte, bemerkt man bei ihr keine Spur; nur ist sie von den Anstrengungen der letzten Woche sehr angegriffen, und der geistigen Arbeit, die sie sich auferlegen möchte, noch nicht gewachsen. Wie schon früher gesagt wurde, ist die Gefangene entschlossen, im Falle ihrer Begnadigung Frankreich zu verlassen, zugleich der Politik ferne zu bleiben und sich ganz einem mildthätigen Werke zu widmen. Zuerst aber will sie ihre Memoiren vollenden, wegen deren Veröffentlichung ihre Freunde schon mit einem Verleger unterhandelten.

[Ein anarhistisches Verbrechen.] Am Dienstag Abend ist in Frankfurt a. M. der Polizeirath Kumpff unmittelbar vor seinem Hause mittels zweier Dolchstiche ermordet worden. Der Thäter ist noch nicht ermittelt. Die beiden Stiche, von denen einer das Herz durchbohrt hat, rühren von einem dreischneidigen Stilet her. Kumpff hatte gegen 7¼ Uhr das Polizeigebäude verlassen, um sich nach Hause zu begeben. Der Mörder hatte allem Anscheine nach in dem zur Behausung gehörigen Vorgarten auf der Lauer gestanden. Hier fand Kumpff's Dienstmädchen, als sie gegen acht Uhr von einem Geschäftsgang zurückkehrte, ihren Herrn am Boden liegend. In ihren Armen hauchte er alsbald, ohne mehr eines Wortes mächtig zu sein, den Geist aus. Da eine Verabung des Ermordeten nicht stattgefunden hat, so wird angenommen, daß der Mord aus Rache verübt wurde.

[Wie man in München eine Adresse erfährt.] Der „Bair. Landbote“ erzählt: „Dieser Tage wurde ein kleines Kind, das sich in der Dachauerstraße verirrt hatte, zur Polizei gebracht. Vergeblich waren alle Bemühungen, aus dem Kinde die Namen seiner Eltern oder eine Adresse herauszubekommen. Endlich kam einer der Beamten auf die Idee, das Kind zu fragen: „Wo holst Du denn für Deinen Vater das Bier?“ Sofort nannte dasselbe eine Wirthschaft in der Dachauerstraße und dorthin gebracht, wurde es auch erkannt und konnte seinen Eltern zugeführt werden.“

Locales und Provinciales.

Cilli, 17. Januar.

[Todesfälle.] Am letzten Donnerstag verstarb in St. Marein bei Erlachstein Herr Leopold Krenn, k. k. Rathsschreiber i. P., Vater des dortigen Advocaten Herrn Dr. Krenn. Der Dahingesehene — seiner Zeit eine Zierde des österreichischen Richterstandes — war beliebt und geachtet bei allen, die ihn kannten, von offenem, ehrenhaften Charakter und wohlwollendem Wesen. Er war unseres Volkes der Besten einer. Friede seiner Asche! — Der hier in allen Kreisen hochgeachtete Sections-Ingenieur der Südbahn Herr August Rielhauser, welcher bereits seit Jahren an einem qualvollen unheilbaren Herzleiden krankte und seit dem vor einem halben Jahre erfolgten Tode seiner unvergeßlichen Gattin von düsterster Schwermuth befallen war, machte gestern seinen Leiden durch einen Revolvererschuß ein Ende. Der Tod dieses armen Dulders erweckte selbstredend überall die aufrichtigste Theilnahme.

[Cillier Gemeinderath.] In der gestern unter dem Vorsitze des kaiserl. Rathes Dr. Nedermann stattgefundenen Gemeinderathssitzung wurde nach Vorlesung einiger wenig belangreichen Einläufe als einziger Gegenstand der Tagesordnung das Gesuch des Brauhäusbesizers Herrn Carl Mathes, es möge statt des 15 percentigen Gemeindezuschlages zur Verzehrungssteuer von der Biererzeugung, wie bisher der fixe Betrag von 20 kr. per Hektoliter vorgeschrieben und eingehoben werden, beraten. Das Referat hierüber führte der Obmann der Finanzsection Hr. Julius Rakusch. Derselbe erklärte, die Finanzsection würdige die Gründe des Gesuchstellers und erwarte auch vom näch-

sten Gemeinderathe, daß derselbe die Einhebung des Gemeindezuschlages für das eingeführte Bier vom Jahre 1886 an in eigener Regie durchführen werde, weil nur auf diese Art eine zweifellos gerechte und gleichmäßige Steuerbelastung erzielt werden kann. Nachdem jedoch das Präliminare pro 1885 bereits angenommen ist, so kann dem Gesuchsteller für heuer wohl nicht mehr Folge geleistet werden. Die Finanzsection beantragt jedoch, daß vom Jahre 1886 an, hiesige Bierzeuger nur mehr 20 kr. per Hektoliter zu entrichten haben, und daß von dem gegenwärtigen Percentsatz Umgang genommen werde. Dieser Antrag wurde angenommen und sohin die öffentliche Sitzung, der eine vertrauliche Besprechung folgte, geschlossen.

[Cillier Musikverein.] Am verflossenen Mittwoch wurde im Hotel „Elephant“ die Jahresversammlung des Cillier Musikvereines abgehalten. Der Director des Vereines Herr Franz Zangger erstattete den Rechenschaftsbericht. Wir entnehmen demselben, daß der Verein im abgelaufenen Jahre 2 Mitglieder-Concerte und ein Schülerconcert veranstaltete. Die Vereins-Capelle wurde bei 57 verschiedenen Anlässen in Anspruch genommen, außerdem besorgte sie durch zwei Monate die Theatermusik. Die Musikschule wurde von 30 Schülern, darunter 8 zahlenden besucht, der Unterricht daselbst von dem Capellmeister Herrn Mayer und Herrn Willefort als Aushilfslehrer erteilt. Die Zahl der unterstützenden Mitglieder betrug 190. Die Gesamteinnahmen betrugen 3998 fl. 93 kr., die Ausgaben 3631 fl. 67 kr. Es verblieb somit ein Ueberschuß von 367 fl. 26 kr. Der Rechenschaftsbericht wurde beifällig zur Kenntniß genommen und der Vereinsleitung für das opferwillige und erfolgreiche Wirken über Antrag des kaiserlichen Rathes Dr. Nedermann der Dank durch Erheben von den Plätzen ausgesprochen. Bei der Neuwahl der Vereinsleitung wurden die bisherigen Functionäre per Acclamationem wiedergewählt. Nur an Stelle des nach Graz übersiedelten Professor Marek wurde der Bürgerschullehrer Dedek gewählt. Hierauf wurden für neue Uniformen der Musiker 250 fl. für Beschaffung von Mänteln 200 fl. und für neue Blechinstrumente sowie ein Schlagwerk 150 fl. bewilligt und der Vereinsleitung nahegelegt, an die Munificenz der Sparcasse, ohne die der Verein nun einmal nicht bestehen kann, namentlich in Rücksicht auf die Neuanschaffungen zu appelliren. Dr. Nedermann empfahl auch der Vereinsleitung, sich an den Landesauschuß um eine Subvention zu wenden; ein solches Ansuchen sei um so gerechtfertigter, als die Vereinschule ja unentgeltlichen Unterricht an arme Schüler erteile. Am Schlusse der Versammlung widmete Herr Julius Rakusch warme Worte des Dankes und der Anerkennung dem Director des Vereines Herrn Franz Zangger, dessen Opferwilligkeit und unermüdete Fürsorge den Musikverein durch alle Jährlichkeiten so glücklich lenkte. Mit lebhaften Acclamationen stimmten die Anwesenden in diesen Dank ein.

[Feuerwehrränzchen.] Wie man uns mittheilt, wird das Kränzchen der Cillier Feuerwehr am 5. Februar in den Localitäten des Casino-Vereines stattfinden. Das von der Feuerwehr diesbezüglich gewählte Comité hat sich bereits constituirt, daselbe gedenkt diesmal den Dank, den die Feuerwehr ihren Gönnern schuldet, dadurch zu bezeugen, daß es Alles aufbieten wird, um der Einwohnerschaft zwei Vergnügungssabende zu bereiten. Zu diesem Zwecke wurde bereits die complete Musikcapelle des heimischen Infanterie-Regimentes Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst Nr. 87 acquirirt. Dieselbe wird am 4. Februar unter persönlicher Leitung ihres Capellmeisters J. Blaschke im Casino concertiren und am 5. Februar die Tanzmusik besorgen. Wir wünschen dem Unternehmen das beste Gelingen. Gut Heil!

[Kunstnachricht.] Ueber die künstlerischen Erfolge unserer Landsmännin Fräulein Lichtenegg lesen wir in einem Brünner Blatte gelegentlich der ersten Aufführung des fliegenden Holländers im neuen Theater: „Sollen wir dem Abende einen Namen geben, so heißt er

nicht „Holländer“ sondern „Senta“, denn Fräulein Lichtenegg's Leistung in dieser Rolle übertrug alles Andere. Sie stattete die Rhetorik der mit einer süßen seligen Schwärmerei für den im Geiste erschanten Erkornen ihres Herzens aus; freudige Verklärung lag in ihrer Ahnung und wonniges Empfinden ergriff sie im Augenblick der Erfüllung; so erschien auch der Sprung in den Tod nicht als ein Opfer, sondern als übermächtiger Zug sehnüchter Liebe. Gesang, Spiel und Erscheinung spiegelten getreu diese Auffassung wieder.“

[Die landwirthschaftliche Filiale Cilli] hält Mittwoch, den 21. d., Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof zum Löwen ihre ordentliche Versammlung ab. In derselben wird der Jahresbericht erstattet und die Wahl der Delegirten zur Hauptversammlung in Graz vorgenommen werden. — Der Secretär der landwirthschaftlichen Gesellschaft Herr Friedr. Müller wird durch einen belehrenden Vortrag über Fütterung des Rindviehes und die Verschiedenheit der Rindviehracen das Programm ergänzen.

[Ein Pfeil, der auf den Schützen zurückprallt.] Im „Slovenski Narod“ sowohl, als im „Slovenski Gospodar“ wurde eine Notiz veröffentlicht, laut welcher Dr. Ed. Glantschnigg in Cilli gegen einen und denselben Grundbesitzer 42 Realfeilbiethungsgesuche überreicht haben soll; die Bemerkung „Kmetški priatelj“ = Dr. Glantschnigg deutet darauf hin, daß der Einsender die Sache dem Publicum so darstellen will, als sei Dr. Glantschnigg gegen einen Bauer so vorgegangen. — Wir haben daher über diesen Gegenstand hier Erkundigungen eingezogen und erfahren, daß es sich um die Forderungen von 42 Berg- und Hüttenarbeitern gegen Franz Julius Friedrich Bergwerksbesitzer und Glasfabrikanten in Ljuboj bei Cilli handelt, welcher seit Jahren mit dem Tagelohne im Rückstande war, und als es endlich zur Klage kam, den einzelnen Arbeitern bei Abschließung gerichtlicher Vergleiche namhafte Beträge des sauererworbenen Lohnes abdrückte. Anstatt die Vergleichsfristen einzuhalten, ließ sich Herr Franz Friedrich erequieren, und es bedarf wohl nicht einer weitläufigen Auseinandersetzung, daß jeder der einzelnen Arbeiter das gleiche Interesse an einer raschen Durchführung der Executionen hatte; um dieses Ziel zu erreichen, war es daher auch unbedingt notwendig, für alle Arbeiter die Executionsgesuche zu überreichen. Das hätte jeder gewissenhafte Advocat gethan, möge er was immer für einer Partei angehören, mag er Bauernfreund sein oder nicht. Wir haben aber auch erfahren, daß Dr. Glantschnigg unentgeltlich die Vertretung dieser Arbeiter übernommen hatte und daß er den armen verhungerten Leuten im Laufe der Proceß- und Executionsführung namhafte Beträge vorschob. Da die Einbringung der Forderungen für die Arbeiter noch sehr zweifelhaft ist, so wird jeder billige denkende Mensch einsehen, daß die mit viel Mühe und Zeitaufwand, als auch mit Barauslagen verbundene unentgeltliche Vertretung von 42 armen Arbeitern, welche fast durchwegs Slovenen sind, gegen den deutschen Bergwerksbesitzer Franz Julius Friedrich wohl die öffentliche Anerkennung aller Slovenen, nicht aber ihren Tadel verdiente. Was die weitere Bemerkung anbelangt, daß Dr. Glantschnigg gegen einen und denselben Grundbesitzer drei Klagen u. u. gleichzeitig überreichte, so ist dies ganz richtig. Es handelte sich eben um drei verschiedene Forderungen. Der Jurist weiß, daß Klagen nicht cumultirt werden dürfen, dem Correspondenten des Narod ist jedoch die Unvorsichtigkeit zu verzeihen, denn sie verfügen bloß über Bosheit und Dummheit, und dumm und gemein ist es, dem Dr. Glantschnigg als Bauernfreund einen Vorwurf zu machen, wenn er als Advocat seine Pflicht und Schuldigkeit thut, um armen slovenischen Arbeitern gegen ihren deutschen Brotherrn zu ihrem sauer verdienten Lohne zu verhelfen.

[Erdbeben.] Man schreibt uns aus Windischgraz: Am 13. d. um 6¼ Uhr Morgens wurde hier ein ziemlich starkes circa drei

Secunden andauerndes Erdbeben verspürt. Blige und Schneegestöber begleiteten dasselbe. — Der Schnee liegt hier bereits über einen Meter hoch. Unter seiner Last brachen bereits die Dächer mehrerer Gebäude in der Umgebung von Windischgraz ein.

[C o n f i s c a t i o n.] Die gestern herausgegebene zweite Nummer der „Patriotischen Zeitung“ wurde wegen der darin erschienenen „Philosemitischen Briefe“ aus Marburg von der hiesigen Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

[D r. R e m i n a r ' s V e r h a f t u n g.] Während sich das Reichsgericht in Wien mit der Beschwerde des ehemaligen Innsbrucker Universitätsprofessors Dr. Edmund Reminar gegen dessen von der Polizei-Direction verfügte Ausweisung aus Wien und aus Niederösterreich befaßte, wurde der Genannte in Marburg wegen Verbrechens des Betruges verhaftet. Nach Abbüßung einer sechsmonatlichen, wegen Vergehens der schuldhaften Erida zudictirten Strafe war Dr. Reminar nach Marburg gekommen und hatte da mit seiner angeblichen Schwester sein Domicil aufgeschlagen. Er gab an, erzhertzoglich Albrecht'scher Montaningenieur zu sein und kaufte, wie die „Marburger Zeitung“ zu berichten weiß, seinem Hausherrn um ungefähr 300 fl. Wein, und zwar angeblich für die Beamten des Erzherzog Albrecht ab. Selbstredend ohne Zahlung zu leisten. Er lagerte den Wein am Marburger Bahnhof ein und ließ denselben durch einen Dienstmann, mit dem er überhaupt in lebhaftem Verkehr stand, einem Marburger Wirth anbieten, welcher auch den größten Theil des Weines kaufte. Daneben verkaufte er für ein Bankhaus, von dem er eine auf den Namen „Friedrich, Agent“ ausgestellte Vollmacht besaß, Lese und entlockte auch einem Kaufmann zur Erzeugung von Cognac eine größere Partie Zucker, dessen Verwendung noch unbekannt ist. Gleich nach seinem Eintreffen in Marburg war der elegante hübsche Mann vielen aufgefallen und man gab sich den sonderbarsten Combinationen hin, wer dieser Herr wohl sein könne. Auch der Polizeiwachführer Herr Zemann hatte alsbald sein Augenmerk auf ihn gerichtet, ohne seine Identität feststellen zu können. Da erkannte ein Lehrer des hiesigen Gymnasiums in dem feinen Herrn den ehemaligen Professor Reminar und beobachtete Herr Zemann denselben scharfer und eruirte auch bald das schwindelhafte Treiben des Industrierritters, dessen Verhaftung nun mit aller Vorsicht in's Werk gesetzt wurde. Montag um 10 Uhr Abends begab sich der Führer mit einem Wachmanne in die Wohnung des Pseudoingenieurs und nahm dessen Verhaftung vor. Beim Hausthor benützte der Verhaftete die herrschende Dunkelheit und unternahm einen Fluchtversuch, der aber mißlang.

[M o r d v e r s u c h.] Der Keuscherjohn Martin Sellisch zu Stopers bei St. Georgen gab vorgefesselt auf seine Geliebte zwei Pistolenschüsse durch das Fenster ihrer Behausung ab. Er verfehlte indeß das Ziel und entfernte sich mit der Drohung, daß er die Genannte, welche von ihm nichts mehr wissen wollte, tödten werde. Sellisch wurde bereits verhaftet und dem hiesigen Gerichte eingeliefert.

Eingefendet. *)

Werther Herr Redacteur!

Mit dem Danke für die Veröffentlichung des Vorschlages, einen deutschen Katholikenverein für Untersteiermark zu gründen, welcher uns Deutschen zugethane Priester heranzubilden soll und der das Resultat eines Meinungsäustausches mehrerer Männer ist — stelle ich gleichzeitig die Bitte, folgenden Zeilen geneigtest Raum zu geben.

Zur Begründung des Wunsches nach deutschfreundlichen Predigern und Katecheten wurde auf die Thatsache hingewiesen, daß das religiöse Gefühl in uns Deutschen häufig verlegt werde, daß das Priesterseminar in Marburg leider eine Pflegestätte des Deutschenhasses sei; es wurde erwähnt, daß sich für die gewünschten Priester eine segensreiche Zukunft entwickeln würde, und daß es auch heute an der

Achtung und Verehrung für jene Priester nicht fehle, welche uns Deutschen wenigstens nicht feindlich gegenüberstehen.

Man sollte meinen, daß ein solcher Vorschlag, dessen Ausführung in religiöser Beziehung einen nicht zu unterschätzenden Werth haben würde, auch vom Standpunkte der modernen Gleichberechtigung am allerwenigsten von jener Seite als un-errechtigt erklärt werden sollte, die einerseits ein Interesse an religiösen Dingen haben sollte, andererseits aber in politischer Beziehung angeblich sonst gar nichts verlangt, als nationale Gleichberechtigung. Weit gefehlt! Ein slovenisches Blatt brachte diesbezüglich eine Correspondenz aus Cilli, die schon an und für sich unseren Wunsch rechtfertigt, denn sie enthält an Beweisen Alles, was wir wünschen können. Doch lassen wir ihn selbst reden, den Mann, der jenen Theil des Clerus vertritt, den er selbst als schwarze Raben gelten läßt, greifen wir hinein in das Satzgefüge, in das leidenschaftliche wüste Gedankengewirre und binden wir uns einen Strauß von den dort gebrauchten Worten und Sätzen, welche die uns zu Gebote stehende deutsche Uebersetzung wahrscheinlich schon gemildert hat: „deutsch-liberale Clique . . . Faschingsnarren . . . Cillier „Deutsche“ deutsch liberales Freimaurer-Netz . . . Judasgroschen . . . deutsche id est deutsch-liberale Priester . . . Verräther . . . Verächter . . . Gabe es auch hie und da unter katholischen Priestern „weiße Raben“, denen die Achtung (?) und Beliebtheit (?) von Seite der Deutsch-Liberalen mehr am Herzen läge, als ihre hochheiligen Pflichten, so würden solche pflichtvergessene Priester vereinzelt Nichts ausrichten . . . das gute katholische Volk aber, würde solche Verräther nur umsomehr hassen und verachten . . . Gehirn der Cillier Freimaurer-Katholiken . . . Wehe der Kirche, wenn katholische Priester von weltlichen Machthabern abhängig wären, welcher Priester würde sich getrauen den ungerechten Bedrückern die Wahrheit zu sagen, wenn seine materielle Stellung von solchen Individuen abhängig wäre? . . . Faschingdienstag . . . Sapienti sat!“

Man kann aus den zuerst angeführten Worten, die aus dem allbekannten Vexikon stammen, welches mit „nemdur“ anfängt, mit „Freimaurer“ aufhört, und aus dem stets der Mangel an Begriffen gedeckt wird, auf den Ton schließen, in welchem der Correspondent des „Slovenec“ unsere Idee behandelt. Unsere Erziehung verbietet es uns zwar, auf jenes Niveau herabzusteigen, verbieten uns aber nicht, die Morallosigkeit des Wortführers der „schwarzen Raben“ an den Pranger zu stellen. Wir begreifen es, daß sich nicht Jedermann zur Erkenntniß jenes wahren Liberalismus emporzuschwingen vermag, dem gerade die „Deutsche Wacht“ neulich so schöne Worte lieh, wir begreifen es jedoch nicht, daß sich ein blutjunger Priester die Freiheit nimmt, seinen Oberen in so frivoler Weise in einer Zeitung zu behandeln, denn an wen die Worte von „Hassen“ und „Verachten“ des „Verräthers“ adressirt sind, darüber kann für keinen Cillier ein Zweifel bestehen. Und nun auch der Satz von den „Individuen“, den „weltlichen Machthabern“ — fürwahr seltsame Anschauungen das! Und wenn man erst noch die ganze Sophisterei kennt, die da getrieben wird, wie da immer die Religion den Fußschemel bilden muß, auf den man steigt, um gegen die „Deutschen i. e. Deutsch-Liberalen“ zu schüren und recht unchristliche Leidenschaften zu entflammen, so muß der Unmuth in Jedermann wachsen, dem die Religion etwas mehr ist, als das bloße Mittel, um nationalen Hirngepinsten nachzujagen. Wie sollte es aber auch anders sein! Einer ihrer geistlichen Lehrer, der ein Sacrament verhönte, ist ihr Abgott, ihr Vorbild, ihr Liebling, denn — er ist der größte Deutschenfeind im Lande; sie reizen, verhöhnen, verlächeln und verklagen ihre Vorgesetzten, weil sie — deutschfreundlich i. e. „Freimaurer-Priester“ sind, sie rufen es als ihre Pflicht aus, sich in die Wahlen zu mengen, damit keine Deutschen, i. e. deutsch-liberalen Mitglieder der „Glaukenslofen“ gewählt werden, und erscheinen öffentlich an der

Wahlurne, wenn es gilt, einen Confessionslosen zu wählen, weil er — Slovenenfreund ist! Sie können nicht oft genug von der „factiösen Opposition“ schreiben, weil die Worte als gegen die Deutschen gerichtet bezeichnet werden — sie wollen aber nichts wissen von „weltlichen Machthabern“, weil — ihnen eine Majestät am Bahnhofe in Cilli und in Marburg den Frieden in politischen Dingen empfohlen hat.

Doch genug für heute. Wir hoffen, daß die Berechtigung unseres Strebens Niemanden zum Feinde haben wird, der ein wahrer Freund des Christenthums, des Friedens und der Gleichberechtigung ist. Es gibt allerdings noch Priester genug, die nicht unsere Feinde sind — allein sie sind am Aussterbe-Stat, denn der Nachwuchs erhält keine Erziehung im Marburger Seminare. Hoffen wir, daß die katholische Universität in Salzburg unsere Wünsche in Erfüllung bringt.

Wir bitten Sie, werther Herr Redacteur, den Ausdruck unserer Hochachtung entgegen zu nehmen.

—, 12. Januar 1885.

Deutsche Katholiken.

Herr Redacteur!

Ich bitte zu constatiren, daß die Casino-direction als solche sowohl, wie auch die einzelnen Mitglieder derselben der Notiz „Faschingschronik“ in Nr. 5 Ihres geachteten Blattes vollständig ferne stehen.

Für die Casino-Direction:

L. u. h.

Indem wir diesem Wunsche entsprechen, bemerken wir, daß der Verfasser der betreffenden Notiz der verantwortliche Redacteur dieses Blattes ist.

Gerichtssaal.

[I. Verhandlung in Sachen der „Patriotischen Zeitung.“] Am Freitag, den 16. Januar d. J., Abends 4 Uhr, wurden Herrn Buchdruckerei-Besitzer Johann Rakusch und Herrn Redacteur Johann Haidegger Vorladungen des k. k. Bezirksgerichtes Cilli zu einer auf Samstag den 17. Januar, Nachmittags 4 Uhr, anberaumten Verhandlung zugestellt. Die Vorladung an Herrn Rakusch datirt vom 2., diejenige an Herrn Haidegger vom 16. Januar. Aus den in Rede stehenden Schriftstücken ist ersichtlich, daß die k. k. Staatsanwaltschaft Cilli 1. gegen Herrn Rakusch als Drucker und gegen Herrn Haidegger als Drucker, 2. Verleger und Herausgeber der „Patriotischen Zeitung“ Klage erhebt, die Anmeldung einer Programmänderung („Patriotische Zeitung“ statt „Oesterreichische Patriotische Zeitung“) unterlassen, 2. einem in der zweiten Auflage von Nr. 1 der genannten Zeitung abgedruckten gerichtlichen Erkenntniß kritische Bemerkungen und Zusätze beigefügt zu haben. Während beide Herren der vorgeannten Delicte angeschuldigt werden, richtet sich ein dritter Anklagepunkt gegen Herrn Rakusch allein dahin: das Pflichtexemplar der 2. Auflage von Nr. 1 bei den Behörden „erst nach Beginn der Austheilung und Versendung der übrigen Exemplare hinterlegt zu haben.“ — Beim Eintritt in die Verhandlung stellt Herr Rakusch den Antrag auf Vertagung, indem er geltend macht, daß die zwischen Zustellung der Vorladung und der Verhandlung selbst bemessene Frist (24 Stunden) nicht als genügend erachtet werden könne, um einen Rechtsbeistand zu consultiren und sich überhaupt auf die Verhandlung vorzubereiten. Ferner müsse er die Vernehmung eines großen Theils seines Druckereipersonals als Zeugen beantragen; diese Vernehmung sei aber heute (Samstag), wo die „Deutsche Wacht“ fertig gestellt werden müsse, nur auf die Gefahr hin möglich, daß eine Verspätung der Ausgabe und somit ein abermaliger Strafantrag sich ergebe. Herr Staatsanwalts-Substitut Schwingar opponirte gegen den Vertagungsantrag; er könne, sagte er, weder den einen noch den andern der angegebenen Gründe als stichhaltig anerkennen. Der antirende Richter, Herr Dr. Wolf, sprach jedoch, dem Antrage des Herrn Rakusch gemäß, die Vertagung aus.

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Nr. 3520

Kundmachung!

Der Gemeinde-Ausschuß hat in seiner Sitzung vom 23. December 1884 beschloffen, vom 1. Jänner 1885 angefangen und bis auf Weiteres, die im Stadtbezirke von Cilli zur Auf- führung gelangenden Neubauten und Baulich- keiten, welche die Befreiung von der staatlichen Zeitsteuer genießen von der Entrichtung der Gemeindeumlagen, auf die Dauer von zwölf Jahren zu befreien.

Die Zahlung der Zinskreuzer, die ohnehin die Miethen zu treffen hat, wird dadurch nicht berührt.

Was hiermit zur allgemeinen Kenntniß ge- bracht wird.

Stadtamt Cilli,

am 1. Jänner 1885.

Der kais. Rath und Bürgermeister:

Dr. Neckermann.

59-1

Rohe Wild- & Rauhwaaren

Jeder
Gattung
kauft



zu
den besten
Preisen

Johann Jellenz, Cilli.

Michael Altzieblers Hafnerei

CILLI,

empfehlen ihr **Lager von Ofen** jeder Art zu den billigsten Preisen.

Auch werden Bauverzierungen jeder Art erzeugt.

Ferner wird ein Geschirrarbeiter für grosses Geschir und ein Lehrjunge aufgenommen.

Magen- und Darmleidenden

wird gegen Einsendung von nur 10 kr. in Brief- marken ein kleines Werk, welches **sichere** Hilfe gegen Chron. Katarth oder Verschleimung der Verdauungsorgane nachweist, unter Streifband franco zugesandt von

J. J. Popp's Poliklinik
in Heide (Holstein).

Wichtig für Hausfrauen!

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich **Kaffee- und Tischtücher**, sowie **Lein- tücher** ohne Naht verfertigt.

Auch nehme ich Bestellungen auf alle Artikel an. Hochachtungsvoll

Stefan Čečka, Webermeister,
Hochenegg bei Cilli.

500-12

Herrn Oscar Silberstein in Breslau.

Der Gefertigte fühlt sich angenehm verpflichtet, Herrn Oscar Silberstein für sein unüber- treffliches Mittel:

Breslauer Universum,

welches ihn von einem 13jährigen Fussübel (7 offene Wunden) befreite, und der nur diesem Mittel seine Genesung verdankt, da alle anderen versuchten Mittel nichts halfen, hiemit seinen Dank öf- fentlich auszusprechen.

Johann Heber,

Waffenfabriks-Arbeiter, Object VI, in Steyr.

ANMERKUNG. Langwierige, veraltete, tief im Organismus eingewurzelte **Krank- heiten aller Art**, insbesondere **Gicht und Rheumatismus, Lähmungen, Brust-, Lungen- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Knochenfrass, Flechten und sonstige Hautausschläge, Frauenkrankheiten** u. s. w. bei welchen bisher jede Behandlung ohne Erfolg geblieben ist, werden durch den Gebrauch des **Blut- und Säftereinigungsmittels BRESLAUER UNIVERSUM** für immer beseitigt.

Das **Breslauer Universum** ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung echt zu haben:

In Cilli bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,

in Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth.	in Leibnitz bei Othmar Russheim, Ap.
„ Feldbach bei Jos. König, Ap.	„ Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap.
„ Friesach bei A. Aichinger, Ap.	„ Neumarkt i. Steierm. bei Otto Maly, Ap.
„ Frohneiten bei V. Blumauer, Ap.	„ Pettau bei Hugo Eliasch, Ap.
„ Fürstenfeld bei A. Schröckenfux, Ap.	„ Rottenmann bei Franz Moro, Ap.
„ Gonobitz bei J. Pospischil, Ap.	„ Tarvis bei Joh. Siegel, Ap.
„ Graz bei U. Stühlinger, Ap.	„ Villach bei Friedrich Scholz, Ap.
„ Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap.	„ Weiz bei C. Maly, Ap.

Ziehung schon am 20. Februar l. J.

Insgesamt 10.000 Treffer

KINCSEM-LOSE

1. Haupttreffer Gulden

50.000

2. Haupttreffer 20.000 3. Haupttreffer 10.000 Gulden ö. W.

zu haben im

LOTTERIE-BUREAU DES UNG. JOCKEY-CLUB

Hatvanergasse **BUDAPEST** National-Casino

sowie in allen Wechselstuben, Tabak-Trafiken und in den
Lotto-Collecturen.

832-10

fernere Treffer

2000 fl.
1000 fl.

fernere Treffer

3000 fl.
3000 fl.

Jeder Treffer wird baar ausbezahlt

Gulden

ö. W.

(für frankirte
Zusendung der
Lose und Ge-
winntliste sind
15 kr.
beizufügen.)

Gulden

ö. W.

(für frankirte
Zusendung der
Lose und Ge-
winntliste sind
15 kr.
beizufügen.)

Gegründet 1847, in Wien und Budapest seit 1861.

Johann Hoff's Malzextrakt-Gesundheitsbier.

Preis pr. Flasche 60 kr.

Die medicinischen Capacitäten, wie in Wien: Professoren Dr. Bamberger, Schrötter, Schnitzler, v. Rokitsky, v. Basch, Finger u. v. A.; in Berlin die Herren Professoren Dr. Frerichs, von Langenbeck, Virchow, Ose, Liebreich u. v. A. verordnen solche in vielen Krankheitsfällen mit sichtlich besten Erfolgen.

Johann Hoff's Brust-Malzextrakt-Bonbons.

Nur echt in blauen Beuteln à 60, 30, 15 und 10 kr.

Johann Hoff's concentrirtes Malzextrakt.

1 Flasche fl. 1.12, kleine Flasche 70 kr.

Johann Hoff's Malzgesundheits-Chocolade.

pr. 1/2 Kilo I. fl. 2.40, II. fl. 1.60, pr. 1/4 Kilo I. fl. 1.30, II. 90 kr.

Glückliche Heilerfolge

von Brust- und Lungenleiden, Verdauungsschwäche und Abzehrung.

An Herrn JOHANN HOFF,

dem Erfinder und Erzeuger der Malz-Präparate, k. k. Hof-Lieferant der meisten Souveräne Europas &c. &c., Wien, I., Graben, Bräunerstraße Nr. 8.

Ich habe 14 Jahre an Brustkrankheit und Athembellemungen gelitten. Kein Heilmittel konnte mir mehr helfen. Da machte mich mein Freund im verfloffenen Jahre auf die heilbringende Wirkung der von Ihnen so vorzüglich erzeugt werden Malz-Gesundheits-Chocolade aufmerksam. Nach kurzem Gebrauche derselben fand ich nicht allein bedeutende Linderung, sondern Stärkung und Genesung. Da ich nun jedoch ein so vorzügliches Präservativ in meinem Hause haben will, so ersuche ich Sie, mir umgehend 3 Kilo nebst Rabatt zu senden.

Leoben, 5. November 1877.

Hochachtungsvoll Johann Geißer, Bäckermeister.

Schloß Wasserberg, 10. Mai 1884.

E. W. Die empfangenen 58 Flaschen Johann Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier und Johann Hoff'sche Brust-Malzbombons machen gute Wirkung und erluche abermals (folgt Bestätigung).

Achtungsvoll W. A. Schloß Wasserberg bei Anittelsfeld.

Euer Hochwohlgeboren! Ich ersuche um sofortige allerrascheste Ueberlieferung von 13 Flaschen Ihres Johann Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres und 2 Beutel Malzbombons gegen Postnachnahme. Ich bestätige mit Vergnügen, daß ich Ihre Fabrikate sehr gerne gebrauche und selbe mir auch wohl bekommen und heilkräftig sind.

St. Andrä bei Villach, am 5. September 1883.

Hochachtungsvoll M. v. Weichl, Directorsgattin.

Anerkennung. I. Deutsches Hospital in Philadelphia, den 12. Mai 1881.

Senden Sie mir gefälligst ein Duzend Flaschen Johann Hoff'schen Malzextrakt. Ich bin mit dessen Wirkung sehr zufrieden. Mein Patient kann ohne dasselbe nicht mehr existieren.

Dr. med. C. Raab, Arzt des deutschen Hospitals in Philadelphia.

II. Philadelphia, 11. Mai 1881.

Herr Dr. C. Wilson hat mir für meine zur Zeit nährnde Frau das Johann Hoff'sche Malzextrakt als das beste und durchgreifendste Mittel für den beabsichtigten Zweck empfohlen. (Bestätigung.)

Assistenz-Arzt des Professors Jefferson im medicinischen Collegium zu Philadelphia.

Depot in Cilli: J. Kupferschmid, A. Mared, Apoth. M. Matie, Brud. a. d. M.: A. Langer, Apoth.

Deutsch-Landsberg: J. Müller, Apoth. Laibach: Peter Zahng, Marburg: W. König, Apoth., J. B. Golasel, Pettau: Josef Rajmir.

651-5

60 hohe Auszeichnungen.

Kaffee direct aus Hamburg.

Director Versand aus unseren renommirten en gros Magazinen von Kaffee, Thee, Delicatessen etc. bei vorzüglichster Waare billigste Preise, portofrei, franco Verpackung, gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

Kaffee in Säcken von 5 Kilo Preis fl. ö. W.

Gesunde Kaffee, gutschmeckend	3.20	Java, grün kräftig delicat	5.-
Rio, fein kräftig	3.50	Goldjava, extrafein milde	5.20
Santos, ausgiebig rein	3.75	Portorico, arom. kräftig	5.30
Cuba, grün kräftig brillant	4.20	Peri Kaffee, hochfein grün	5.90
Peri Mocca afr., echt feurig	4.45	Java, grossbohlig hochfein delicat	5.95
Ceylon, blaugrün kräftig	4.95	Arab. Mocca, edel feurig	7.20

Chinesischer Thee in eleganter Packung Preis per Kilo fl. ö. W.

Congorus, ohne Staub fein	1.70	Tafelreis, extrafein per 5 Kilo	1.40
Congo, extrafein	2.60	Jamaica-Rum, la 4 Liter	4.20
Souchong, superfein	3.70	Caviar, la 4 Kilo netto	7.50
Pecco Souchong, extrafein	4.90	milde gesalzen 1 ..	2.50
Kaisermelange, Familienthee	4.20	Sprossen, circa 240 Stück	1.50
		Delicatessen per 2 Kst. circa 480 Stück	2.50

802-18

Saison-Preisliste circa 1000 Artikel gratis franco.

ETTLINGER & CO., HAMBURG, Weltpost-Versand.

Feinster Getreide-Kümmel**E. Lichtwitz & Co.,**

590 k. k. Hof-Lieferanten in Troppau.

Dieser feine aromatische Kümmelliqueur, von uns mit besonderer Sorgfalt aus reinem Getreidebranntwein und aus holländischem auserlesenen grünen Kümmel gewonnen, wirkt vorzüglich auf die Verdauung und kann als ein wohlgeschmeckendes, ausgezeichnetes hygienisches Mittel bestens empfohlen werden.

Orig. Literflasche ö. W. fl. 1.-

In Cilli bei CARL PETRICEK, Conditor.

Rösler's

37-13

Zahn-Mundwasser

ist unstreitig das beste Mittel gegen Zahnschmerz und dient auch gleichzeitig zur Erhaltung und Reinigung der Zähne. Dieses seit Jahren bewährte und rühmlichst anerkannte Mundwasser benimmt dem Munde vollkommen jeden üblen Geruch. 1 Fl. 35 kr.

H. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Nachfolger,

Wien, I., Regierungsgasse 4.

Depôt in Cilli bei J. Kupferschmid, Apotheker.

Nach Amerika

am besten und billigsten durch

Arnold Reif,

Wien, I., Pestalozziggasse 1,

älteste Firma dieser Branche. — Auskunft und Prospekte umsonst. 744-50

Dr. Schmidt's bewährtes Hühneraugen-Pflaster

wird seit vielen Decennien als schmerzlos und sicher wirkendes Mittel zur vollständigen Entfernung der Hühneraugen angewendet.

Die Wirkung dieses Dr. Schmidt'schen Hühneraugenpflasters ist nahezu überraschend, da nach mehrmaligem Gebrauche jedes Hühnerauge ohne jegliche Operation schmerzlos entfernt werden kann.

Preis einer Schachtel mit 15 Pflästern und einer Hornpatel zum Herausziehen der Hühneraugen 28 kr. ö. W.

NB. Beim Ankaufe dieser Präparate wolle das P. L. Publicum ausdrücklich Bittner's Fabrikate verlangen und nur jene als echt anerkennen, welche die volle Firma „Julius Bittner's Apotheke in Gloggnitz“ tragen und alle ähnlichen Erzeugnisse als unwürdige Nachahmungen zurückweisen. 513-25 Hauptverfendungs-Depot: Gloggnitz, Niederösterreich, in Julius Bittner's Apotheke. Ferner sind Dr. Schmidt's Hühneraugenpflaster und Dr. Behr's Nerven-Extract stets vorrätig in Cilli in beiden Apotheken, sowie in allen Apotheken.

Dr. Behr's Nerven-Extract

ein nach ärztlicher Vorschrift aus Heilpflanzen bereiteter Extract, welcher sich seit Jahren als vorzügliches Mittel gegen Nerven Schmerzen, Migräne, Zerschlag, Kreuz- u. Rückenmarksschmerzen, Epilepsie, Lähmungen, Schwächezustände und Pollutionen bewährte. Dr. Behr's Nerven-Extract wird auch mit bestem Erfolge angewendet gegen Gicht und Rheumatismus, Steifheit der Muskeln, Gelenks- u. Muskel-Rheumatismus, nervösen Kopfschmerz u. Ohrensausen. Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äußerlich angewendet. Preis 1 Flasche mit genauer Gebrauchsanweisung 70 kr. ö. W.

Aerztliches Gutachten über

die unübertreffliche Wirkung des echten Dr. J. G. Popp'schen

Anatherin-Zahn- und Mundwassers

gegen skorbutisch-rheumatische Mundübel, krankhaftes Zahnfleisch, sowie gegen Zahnschmerz.

Ich bezeuge, dass ich seit einigen Jahren das Anatherin-Mundwasser des k. k. Hof-Zahnarztes Dr. J. G. Popp in Wien mit dem besten Erfolge gegen skorbutisch-rheumatische Mundübel, krankhaftes Zahnfleisch, sowie gegen Zahnschmerz gebraucht und noch gegenwärtig allorts ordiniere, da ich von dessen sicherer Wirkung vielfach in meiner Praxis überzeugt bin. Gross-Miklós. 2-4

Dr. J. Fetter m.p.

Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich k. k. Hof-Zahnarzt Popp's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke versehen sind.

Zu haben in Cilli: Baumbach's Erben, J. Kupferschmid, Ap., F. Pellé, Kaufmann, Rann: J. Snidersic, Ap. W.-Landsberg: S. Vaculik, Ap. Gonobitz: Joh. Pospisil, Ap. Gurksfeld: Fr. Bömches, Ap. Stein: J. Moenik, Apoth. W.-Feistritz: A. v. Gutkowsky, Apoth. Windischgraz: G. Kordik, Apoth.

Mögen Vorurtheil

und Verdächtigungen auch hemmend wirken — das wirklich Gute bricht sich schließlich doch Bahn! Daß dem so ist, das zeigt so recht die immer größer werdende Nachfrage nach dem echten **Unter-Pain-Expeller**. Dies altbewährte Hausmittel wird in den meisten Familien als wirksamste Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen u. c. stets vorrätig gehalten und von jedem, der das Mittel gebraucht hat, aus Dankbarkeit weiter empfohlen. — Wer sich durch eigenen Gebrauch von der Richtigkeit des Obigen überzeugen will, der verlange gefälligst ausdrücklich „Richter's Unter-Pain-Expeller“ und nehme keine Nachahmungen. Zum Preise von 40 und 70 kr. in den meisten Apotheken vorrätig.

J. W. Richter & Cie., Wien.

Haupt-Depot: Apotheke zum „Gold. Löwen“, Prag, Rittasplatz 7. 789-7

Dienst-Antrag.

Ein geprüfter Grundbuchsführer, laut amtlichen Zeugnisses ausgezeichneten Grundbuchs- arbeiter, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, in allen Concept- und Kanzlei-Arbeiten bewandert, wünscht in einer Gerichts-, Notariats-Advocaturkanzlei oder bei einem Gemeinde-Bezirksamte einen seinen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechenden Dienstposten. Derselbe musste in Folge nationaler Gehässigkeiten seinen letzten Dienstposten verlassen, und stehen demselben die besten Referenzen erster deutscher Männer zu Gebote.

Hochgeneigte Zuschriften werden an die Redaction dieses Blattes unter „Grundbuchsführer“ erbeten.

46—

Bittner's

CONIFEREN-SPRIT



fehlt in keiner Kranken- & Kinder- stube; er ist ein Desinfections- mittel von herrlichen unverfälschten Waldgeruch, besonders anzu- empfehlen ist die Anwendung des Bittner's Coniferen-Sprit bei den Kinderkrankheiten, im Zimmer der Wöchnerin und bei allen Epidemien. — Da Bittner's Coniferen- Sprit die als heilsam bekannt balsamisch-harzigen, ätherisch-ölgigen Stoffe des immergrünen Fichten- baumes in concentrirter reiner Form enthält, ist der Gebrauch des Bittner Coniferen-Sprit bei den

Lungen- und Halsleiden von allen Aerzten anempfohlen. Einzig und allein ist Bittner's Coniferen-Sprit bei Julius Bittner, Apotheker in Reichenau, N.-Oe. und in den unten angeführten Depôts zu haben. Preis einer Flasche Coniferen-Sprit 80 kr., 6 Flaschen 4 fl., eines Patent-Zerstäubungs-Apparates fl. 1.80.

In Cilli: Baumbach's Apotheke; J. Kupferschmid, Apotheker.
Nur echt mit der Schutzmarke! Der „Patent-Zerstäubungs-Apparat“ trägt die Firma: „Bittner, Reichenau, N.-Oe.“ eingegossen.

793—12

Anzeige.

Da ich meine Stelle als städt. Friedhofs-Com- missär mit 1. December 1884 zurückgelegt habe, so erlaube ich mir, dem geehrten Publicum von Cilli und Umgebung bekannt zu geben, dass ich zur Erleich- terung der P. T. Parteien in vorkommenden Fällen Aufbahrungen, sowie alle übrigen bei Veranstaltung von Leichenbegängen nöthigen Geschäfte überneh- men und aufs prompteste und reellste durchführen werde. — Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch in Zukunft zu bewahren.

Hochachtungsvoll

Carl Nell, Hausbesitzer.

Danksagung.

Herr Theodor Gunkel, Besitzer des Kaiser Franz Joseph-Bades in Tüffer, hat dem Gefertigten einen namhaften Betrag zur Anschaffung der Lehr- und Lesebücher für die hiesige Gewerbeschule über- reicht.

Der Gefertigte kommt nur seinem inneren Drange nach, wenn er dem edlen Spender namens der Ge- werbeschule an dieser Stelle seinen wärmsten und innigsten Dank ausspricht.

TÜFFER, am 16. Jänner 1885.

A. Peternell,
Cursleiter.

Obstbäume:

Hochstämme, Zwerg- und Formbäume, sowie Topf- obstbäume mit und ohne Fruchtaugen — der besten Tafelsorten von; Aepfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsichen, Aprikosen, Johannis- und Stachelbeeren;

Rosen,

hochstämmig, in mehreren hundert Sorten inclusive neuester Züchtungen;

Edelzweige

zur Winter- und Frühjahrsveredlung, Umpfropfung unbrauchbarer Obstsorten und zur Rosenveredlung, sind abgebar in meinem Hause, Marburg, Kärntnervorstadt, Gartengasse 13.

Kleinschuster.

Von Hochstämmen ist grösserer Vorrath nur noch von Winter-Goldparmane und Harberts-Reinette.

Zahlreiche und dauernde Heilerfolge

Lungenleiden,

Bleichsucht, Blutarmuth,

bei Tuberculose (Lungenentzündung) in den ersten Stadien, bei acutem und chronischem Lungenkatarrh, jeder Art Husten, Keuch- husten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Verschleimung, ferner bei Strophulose, Rhachitis, Schwäche und Reconvalescenz, welche mit dem vom

Apotheker JUL. HERBANY in WIEN bereiteten unterphosphorigsauren

Kalk-Eisen-Syrup

erzielt wurden, haben erwiesen, daß dieses Präparat als ein er- probtes Heilmittel gegen obgenannte Krankheiten empfohlen zu werden verdient.

Nerztlich constatirte Wirkungen: Guter Appetit, ru- higer Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Kno- chenbildung, Forderung des Hustens, Lösung des Schleimes, Schwinden des Hustenreizes, der nächst- lichen Schweiß, der Mattigkeit, unter allgem. Kräftezunahme.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Julius Herban, Apotheker in Wien.



Indem ich vor einigen Jah- ren mit Ihrem unterphosphorig- sauren Kalk-Eisen-Syrup meine schwere Lungen- krankheit, Tuberculose, verbunden mit Blutarmuth, Appetitlosigkeit, Fieber, Schwäche, Schlaflosig- keit u. andauernden Schweiß- sen ic. gänzlich ausgeheilt habe und heute Gott sei Dank gesund bin, wofür ich aus

Dankbarkeit gegen Sie und Liebe zur Menschheit, — einem jeden Lungenkranken dieses unübertreffliche Mittel anempfehle — so erlaube ich abermals, mir für einen guten Freund 6 Flaschen per Nachnahme zu schicken.

Tüfel, (Ungarn), 8. April 1884.

Adam Roth.

Schon seit einigen Jahren litt ich an einem heftigen Lungenübel, mein Zustand wurde schlechter und ich konnte bereits einem nahen Ende entgegengehen, als ich Ihren werthvollen Kalk-Eisen-Syrup in Gebrauch zog. Schon nach Gebrauch der ersten Flasche fühlte ich Linderung und nach Gebrauch mehrerer Flaschen war ich gesund. Mit größtem Danke zeichnet sich Franz Keichl, Hausbesitzer Nr. 50, Alttadt, (bei Währ.-Trillbau), 5. Jänner 1884.

Erfolge mir per Nachnahme 3 Flaschen von Ihrem unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup zu schicken, da er sich mir als ein ausgezeichnetes Heilmittel bei Bleichsucht bewährt hat.

Reggendorf, Post Eggendorf, 19. August 1884.

Anna Brannels.

Preis 1 Flasche fl. 1.25, per Post 20 fr. mehr für Verpackung.

Da werthlose Nachahmungen meines Prä- parates existiren, bitte ich stets ausdrück- lich Kalk-Eisen-Syrup von Herban in Wien zu verlangen und darauf zu achten, daß obige bedenklich protokoll. Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet und derselben eine Großmarke von Dr. Schweitzer, welche genaue Beschreibung und viele Atteste enthält, beigegeben ist.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des J. Herban, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depôts ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben,
Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Fels-
bach: J. König, Gmünd: J. Wospißil Grag:
Anton Medwed. Leibnitz: D. Ruppheim. Marburg:
G. Vancalari. Pettau: C. Behrball, H. Eliasch.
Madersburg: C. Andrieu. Wolfsberg: A. Guth.

Patriotische Zeitung.

Unsern geehrten Abonnenten in Cilli und Untersteiermark bringen wir auf diesem Wege zur Kenntniß, daß die am Freitag den 16. d. M. zur Ausgabe vorbereitete Nr. 2 unserer Zeitung, ebenso wie drei Auflagen der Probenummer, von der k. k. Staats- anwaltschaft confiscirt wurden.

Es wird eine zweite Auflage veranstaltet werden.

Die öffentliche Verhandlung über den von uns erhobenen Einspruch gegen die Confiscation unserer Probenummer findet am Dienstag den 20. d. M., Nachmittags 4 Uhr, vor dem k. k. Kreisgerichte Cilli (im Verhandlungssaal Nr. 17) statt.

Die Administration der „Patriotischen Zeitung“.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completeen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karmessenen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhe- betten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

184—52

N. Kolldorfer.

Das Beste der Neuzeit!

Die Marburger Draht-Netz-Matratzen-Erzeugung

B. RITTER

empfiehlt ihre neu verbesserten, elastischen Draht-Netz-Matratzen



(Bett-Einsätze), bestes Erzeugniß, zu den billig- sten Preisen und liefert selbe in Holz- oder Eisen- Rahmen und in eisernen, zusammenlegbaren Betten, wo die Draht-Matratze schon fest ange- bracht ist. Besonders geeignet für Hôtels, Bade- Anstalten, Spitäler und sonstige Institute.

Von unverwüthlicher Dauer!

Kein Ungeziefer möglich!

Keine Reparatur nöthig!

DELICATESSEN

jeder Saison entsprechend
empfiehlt

Alois Walland

Hauptplatz „zur Kirche“ u. Postgasse 34.

Bäckerei-Eröffnung.

Erlaube mir einem P. T. Publicum anzuzeigen, dass ich in der

Brunngasse Haus Nr. 68 eine **Bäckerei** eröffnet habe. Indem ich stets bemüht sein werde, feines Luxusgebäck, echte Kornwecken, so wie gediegenes und geschmackvolles Hausbrot zu erzeugen, sehe ich einem geneigten Abnehmen höflichst entgegen. 48—2

Hochachtungsvoll

Alois J. Hriber.

Mehl für Stöhrbrodbacken wird auch entgegen-
genommen.

Nur noch bis 20. März

werden im

zahnärztlichen Atelier

in Cilli

(Café Hausbaum)

künstliche Gebisse erzeugt, Zahnoperationen vorge-
nommen und Zahnplomben ausgeführt. 18—

Ein Fräulein,

welches erst kurze Zeit hier ist, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen Herrn zu machen. — Briefe bitte unter „**Eugenie**“ post restante Cilli einzusenden. 55—1

Mittwoch, 21. Jänner 1885,

Abends 8 Uhr,

Haupt-Versammlung

des

Cillier Turnvereines

im

kleinen Casinosaale.

Sollte die zur Beschlussfähigkeit erforderliche Anzahl der Mitglieder rechtzeitig nicht erscheinen, so wird unter Einem die II. Hauptversammlung auf denselben Abend um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr angeordnet, welche in jedem Falle beschlussfähig ist.

Stimmberechtigt sind die Ehren-, unterstützenden und ausübenden Mitglieder.

Kundmachung.

Nachdem das hohe k. k. Ministerium des Innern der **Sparcassa der Stadtgemeinde Cilli** die Errichtung eines

Credit- und Vorschuss-Vereines

bewilligt hat, so werden alle Jene, welche diesem Vereine als Credit-Theilnehmer beitreten wollen, eingeladen, ihre Gesuche um Aufnahme laut § 8 der Statuten bei der gefertigten Direction der **Sparcassa der Stadtgemeinde Cilli** einzubringen.

Die Gesuchs-Formulare, sowie die Statuten sind bei dieser Sparcassa zu haben, wo auch weitere Auskünfte erteilt werden.

Sparcassa der Stadtgemeinde

Cilli, am 13. Jänner 1885.

Die Direction.

51—3

In 907—10

A. Zinauer's Bäckerei

Grazergasse Nr. 73,

täglich Nachmittag circa 3 Uhr,

frische

Kipfeln, Dampf- und Kaisersemmeln
3 Stück zu 5 kr.

Für Rosa Kohn

erliegt ein Brief poste restante Cilli. 34—3

Zur Faschings-Saison

halte grosses Lager aller Gattungen

Perrücken und Bärte.

Knappen-, Ritter-, Mönche-, Soldaten-, Bauern-, Mohren-, Chinesen-, moderne, altdeutsche, Zopf- und komische Perrücken und Bärte.

Um gefällige Aufträge bittet

J. Zverenz,

Friseur,

Cilli, Hauptplatz.

35—3

Zu verkaufen

mehrere Schlitten und auch Einspänner- und Zweispänner-Wagen

bei **Carl Pühl**, Sattler in Cilli. 50—3

Heute Sonntag, 18. Jänner

in

Pratter's Gasthaus

Bahnhofplatz,

Tanzunterhaltung.

Musik von dem beliebten Terzett: „D' G'selchten.“
Anfang 7 Uhr. — Eintritt frei.

Die ergebenste Einladung macht

58—1

Paul Kladschek, Pächter.

D' rare Tischgesellschaft.

Heute Sonntag:

„Die Reise nach Cilli und Umgebung“
zum Besten der Wärmestube.

Mit den Gefühlen des tiefsten Schmerzes geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass ihr innigst geliebter Vater, beziehungsweise Schwieger- und Grossvater, Herr

Leopold Krenn,

k. k. Rathsecretär des Wiener Landesgerichtes i. P.,

heute Morgens 3 Uhr, nach langem Leiden im 76. Lebensjahre verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet Sonntag, den 17. d. Mts., Nachmittag 3 Uhr, auf dem Friedhofe zu St. Marein bei Erlachstein statt.

ST. MAREIN bei Erlachstein, den 15. Jänner 1885.

Marie Krenn, geb. Baumayer,

Marie Krenn,

Schwiegertöchter.

Dr. Franz Xaver Krenn,

Leopold Krenn,

Söhne.

Beata, Mizi, Anna, Rosa Krenn,

Enkelinnen.